

caritas



Menschen und Meinungen

JAHRESBERICHT 2016

CARITASVERBAND FÜR DIE STADT KÖLN E.V.



caritas

für köln

Jahresbericht 2016

Vorwort	3
1. Ein gutes Leben wollen wir alle – Das Thema Generationengerechtigkeit	4
2. „In allem Nächstenliebe“: Unser Leitbild	6
3. Menschen in der Caritas: Unsere Mitarbeitenden sind das wichtigste Potenzial	7
4. Geflüchtete Menschen in Köln	10
Willkommenszentrum im Klarissenkloster	10
Arbeitsmarktintegration	11
Nach der Silvesternacht	11
5. Barmherzigkeit erleben	12
6. Neue Wege für das Ehrenamt	13
PatientenBegleitung	13
Seniorenfreundliches Quartier Ehrenfeld	14
7. Zur Pflege	15
Neue Gesetze in der Pflege - Bitte lesen Sie auch das Kleingedruckte...	15
Pflegerstärkungsgesetz II	16
Wir für Sie - Leben bis zuletzt	16
Wiedereröffnung Hospiz Johannes-Nepomuk-Haus	17
Menschen mit Demenz – Veranstaltungen in 2016	18
8. Menschen mit Behinderung	19
Berufliche Teilhabe	19
Zum Bundesteilhabegesetz	19
Konzept Gewaltschutz und Sexualität	20
Wieder-Einweihung Wohnhaus Gut Pisdorhof für Menschen mit Behinderung	20
9. Freiwilliges Soziales Jahr: Junge Menschen aus Ruanda und Indien bei der Caritas	21
10. Sozial im Netz	22
11. Spenden und Stiftungen	23
Helfen mit Leidenschaft	25
12. Der Caritasverband Köln in Zahlen – Finanzen	26
Caritasverband Köln – die Struktur	29



Drink doch eine met ...

Ein schlimmer Start ins Jahr 2016! Ein Mob aus vielen geflüchteten, jungen Männern – vorwiegend aus Nord-Afrika – begeht massenhaft Übergriffe auf Frauen: Beleidigungen, Antatschen bis zur Vergewaltigung. Ekelhaft, furchtbar und dramatisch schlimm für die Opfer. Polizei und Ordnungsamt haben die Lage nicht im Griff, zeigen desolante Fehleinschätzungen und versuchen hinterher noch, die Dramatik zu vertuschen. Der Polizeipräsident muss zurücktreten. Die Rechtspopulisten der AfD freuen sich und schlachten die Vorgänge gnadenlos aus. Ein schlimmer Start ins Jahr 2016.

Die Caritas versucht, ein differenziertes Bild von der Lage zu vermitteln: Nicht jeder Flüchtling ist Täter! Der Generalverdacht gegen alle Geflüchteten ist völlig unangemessen und widerspricht den Grundprinzipien unseres Glaubens und unserer Wertvorstellungen. Noch im Januar 2016 organisieren wir eine Diskussion von Geflüchteten mit Gästen im Domforum. Noch vor Beginn des Straßenkarnevals organisieren wir „Karneval für Anfänger“, ein Grundkurs für Geflüchtete. Wir wollen der Stadt andere Bilder geben! Und unsere Stadt nimmt die Bilder an.

In der Silvesternacht 2016/2017 gibt sich Köln größte Mühe. Ein anderes Köln, ein friedliches und leuchtendes Köln will sich präsentieren. Das gelingt auch – Gott sei Dank. Erst später erfahren wir, dass die Polizei 1500 Nord-Afrikaner kontrolliert hat und ihnen den Zugang in die City verwehrt hat. Erst später erfahren wir, dass das gar keine Nord-Afrikaner waren, sondern Iraker und Afghanen. Wieder einmal blamable Fehleinschätzungen.

Im Januar 2017 schießt die Polizei schließlich den Vogel ab. In einem Rundschreiben der Landespolizeibehörde an die Flüchtlingsunterkünfte wird dazu geraten, mit Flüchtlingen nicht den Karneval zu besuchen. Die Polizei könne nicht sicherstellen, dass nichts passiert und könne die Flüchtlinge nicht schützen. Die Polizeiführung rudert zurück, ja das Schreiben war ein Versehen. Doch es wird deutlich, racial profiling darf nicht zur angestammten Methode unserer Polizei werden.

Wieder einmal ist die Caritas aufgerufen, andere Bilder zu vermitteln: Auf der großen Caritassitzung feiern Geflüchtete und Mitarbeitende der Caritas ausgelassen miteinander. Gruppen von Geflüchteten aus Caritas-Einrichtungen aus dem Ruhrgebiet werden nach Köln eingeladen, um gemeinsam friedlich Karneval zu erleben.

In solchen Zeiten fällt Integration nicht leicht. Rechte Parteien heizen die Vorurteile und Ablehnung mancher Bevölkerungskreise gezielt an und gehen auf Stimmenfang. Zweistellige Wahlergebnisse für die AfD sind auch in Köln zu befürchten. Unsere Aufgabe ist es immer wieder, ein differenziertes Bild zu vermitteln, keine Parolen, sondern genaues Hinschauen ist gefragt. Unsere Werte sind gefragt, als Caritas, als Christen, als Demokraten, als Kölner.

In dieser Zeit will dann die AfD ihren Bundesparteitag in Köln abhalten und ... die ganze Stadt zeigt ein anderes Bild. Egal ob Karneval, Kirchen oder alle demokratischen Parteien. Alle stehen auf und zeigen, dass diese Partei in Köln unerwünscht ist. Alle stehen auf und dafür ein, dass friedliches Zusammenleben, Toleranz und Offenheit die Würze von Köln ist. Und in dem Fall sagen wir gerne: drink doch eine met...

Peter Krücker

Hubert Schneider

Vorstand Caritasverband für die Stadt Köln e.V.

1. Ein gutes Leben wollen wir alle! - Das Thema Generationengerechtigkeit



Vier Generationen diskutieren bei „Caritas im Gespräch“, (v.l.n.r.): Gabriele Kraidi (Ensemblemitglied im Altentheater des Freien Werkstatttheaters), Ehrenamtler Max-Georg Beier, YouTuber Clement Davis, Musiker Stephan Brings und Prof. Dr. Christoph Butterwegge

Prof. Dr. Butterwegge rückt gleich zu Beginn von dem Motto der Caritas-Jahreskampagne „Mach Dich stark für Generationengerechtigkeit“ ab. Soziale Ungerechtigkeit sei keine Generationenfrage, sondern habe ausschließlich mit der wachsenden Schere zwischen Arm und Reich zu tun. Und diese Spaltung verlaufe durch jede Generation.

„ Soziale Ungerechtigkeit ist keine Generationenfrage, sondern hat mit der wachsenden Schere zwischen Arm und Reich zu tun.

Trotzdem macht sich der 20-jährige YouTube-Star Clement Davis Sorgen um die Sicherung seiner späteren Rente. Stephan Brings, 50 Jahre, Bassist bei der Band Brings, ist da ganz pragmatisch: „Meine 70-jährige Mutter hat 40 Jahre als Erzieherin gearbeitet und bezieht eine kleine Rente, die nicht reicht. Ich helfe jetzt meiner Mutter, vielleicht helfen meine Kinder dann später mir.“

Die 76-jährige Gabriele Kraidi, Ensemblemitglied des Altentheaters im Freien Werkstatttheater, erinnert sich an ihr Lebensgefühl als junger Mensch. Sie habe damals viel Freiheit gehabt, anders als die junge Generation heute.

„Wir haben irgendwie drauf losgelebt. Mit meinem Schnitt im Abiturzeugnis von 3,3 hätte ich mich damals sogar für Medizin einschreiben können. Das wäre heute undenkbar.“

Clement Davis (20) probiert sich auf YouTube aus, dreht kleine Videos mit Comedy-Beiträgen und auch zu „ernsten“ Themen und studiert ansonsten Jura: „Unser Lebensgefühl heute: Man sollte im Leben vieles ausprobieren, sich ständig neu erfinden. Bei uns steht die Individualität ganz oben.“

Meine Meinung



Politikwissenschaftler Prof. Dr. Christoph Butterwegge:

„Familie ist heute nicht mehr so wie früher, heute gibt es einen Pluralismus, eine Vielfalt an Familienmodellen. Es ist ein Problem, wenn die Familie in der Gesellschaft so hoch gehalten wird und der Sozialstaat sich zurückzieht. Demografie wird als Mittel der Demagogie genutzt.“



**KANN
DIE
JUNGE GENERATION
KÜNFTIGE
LASTEN
STEMMEN?**

starke-generationen.de
#generationengerecht

 **MACH DICH STARK FÜR GENERATIONENGERECHTIGKEIT**
Es geht um die Zukunft von uns allen. Packen wir sie gemeinsam an!

Wie sieht es mit dem gesellschaftlichen Engagement bei den unterschiedlichen Generationen aus? Der 63-jährige Max Beier ist nicht mehr aktiv berufstätig, engagiert sich aber ehrenamtlich für die Pfarrgemeinde, in der Gewerkschaft und als Parteimitglied der SPD: „Meine Motivation ist es, das Viertel, in dem ich lebe, lebenswerter zu gestalten.“

Gabriele Kraidi macht sich Sorgen um die Politikverdrossenheit vieler Menschen, die aber keine Sache der Generationen sei: „Wie soll sich die Gesellschaft verändern, wenn Menschen nicht zur Wahl gehen?“ Und Stephan Brings beklagt, dass sich viele Menschen, denen es schlecht geht, passiv zurücklehnen und nicht kämpfen: „Reicht denen Mallorca auf RTL?“ Clement Davis weiß, dass viele in seinem Umfeld kritisch und politisch interessiert sind: „Wir tauschen uns dazu in den sozialen Netzwerken aus. Dabei bleibt es aber meistens mit dem politischen Aktionismus, der spielt sich nur im virtuellen Raum ab und nicht auf der Straße.“

Aus Anlass der Caritas-Jahreskampagne sind Menschen unterschiedlichen Alters bei „Caritas im Gespräch“ miteinander ins Gespräch gekommen. Noch gibt es im Alltag viel zu wenig Gelegenheit für Begegnung. Dabei ist es doch der erste Schritt, zu erfahren, wie der andere „tickt“, um Verständnis füreinander zu entwickeln. Ein gutes Leben und Gerechtigkeit unter den Generationen wollen schließlich alle.

Marianne Jürgens

„ Unser Lebensgefühl heute: Man sollte im Leben vieles ausprobieren, sich ständig neu erfinden. Bei uns steht die Individualität ganz oben.

2. „In allem Nächstenliebe“: Unser Leitbild



Rege Diskussion bei der Verbandsklausur

Vor 17 Jahren wurde das Leitbild des Caritasverbandes verfasst und ist mittlerweile „in die Jahre gekommen“. Unser Verband hat sich im Zuge gesellschaftlicher und kirchlicher Veränderungen weiterentwickelt und stellt sich immer wieder neuen Herausforderungen. Daher haben wir uns die Frage gestellt: Gibt uns das Leitbild noch die Antworten zu unserem Auftrag und Selbstverständnis? Leitet uns unser Leitbild noch?

In einem intensiven Prozess haben sich haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende auf den unterschiedlichsten Ebenen in den letzten beiden Jahren mit der Aktualisierung des Leitbildes beschäftigt.

Die verschiedenen Kapitel des bisherigen Leitbildes bekamen einen internen Themenpaten, der die Diskussion inhaltlich begleitete und anregte. Alle zwei Monate wechselte das Thema, und die Mitarbeitenden konnten dazu Fragen auf einem Feedback-Bogen beantworten: Was leitet uns noch? Was soll bleiben/Was kann raus? Was fehlt und sollte ergänzt werden?

Bestehende Gremien wie Dienstbesprechungen, Konferenzen, Arbeitsgruppen, Klausuren, Dienstgeber-Mitarbeitervertreter-Konferenz sowie der Caritasrat wurden genutzt, um Leitbildthemen zu bearbeiten. Auftakt und Abschluss des Leitbildprozesses erfolgten jeweils in der Verbandsklausur mit allen Führungskräften und Stäben.

Auf diese Weise ist es gelungen, aus 143 Besprechungsterminen quer durch alle Arbeitsbereiche des Verbandes Impulse für die Überarbeitung des Leitbildes zu bekommen. Die Einbeziehung aller Mitarbeitenden in den Leitbildprozess kam gut an: „Wir bekommen Übung, mit jedem Leitbildabschnitt wird die Diskussion leichter und lebendiger. Macht Spaß, danke für diese Möglichkeit!“ war eine von vielen positiven Rückmeldungen.

Auch Ehrenamtliche befassten sich auf einer Veranstaltung mit Leitbildthemen.

Alle Rückmeldungen wurden dokumentiert, gesichtet und von den Themenpaten in einen ersten Textvorschlag zur Aktualisierung gebracht. Dieser Entwurf drehte mehrere Runden mit Führungskräften, Mitarbeitenden, dem Vorstand und dem Caritasrat. Jetzt, Anfang 2017, liegt ein aktualisiertes Leitbild zur Freigabe vor.

Was wurde aktualisiert?

Das neue Leitbild ist sprachlich komplett überarbeitet und einfach und verständlich geschrieben. Es orientiert sich im Aufbau an sechs strategischen Perspektiven (Kirchlichkeit, Sozialpolitik, Kunden, Mitarbeitende, Prozesse und Finanzen), die sich in folgenden Überschriften wiederfinden:

- Wir sind Kirche.
- Wir unterstützen und begleiten Menschen partnerschaftlich.
- Wir übernehmen gesellschaftliche Verantwortung und gestalten soziale Lebensbedingungen.
- Wir gestalten den Caritasverband gemeinsam.
- Wir sind ein lernender Verband.
- Wir gestalten unser wirtschaftliches Handeln transparent und ethisch.

Der Inhalt konzentriert sich auf das Wesentliche und enthält grundsätzliche Aussagen zum Selbstverständnis und unserer Haltung.

Das Jahr 2017 werden wir nutzen, immer wieder zu einzelnen Aspekten aus dem aktualisierten Leitbild mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ins Gespräch zu kommen und uns gemeinsam zu vergewissern, was uns in unserer Arbeit leitet.
Elisabeth Diekmann, Stab Organisationsentwicklung

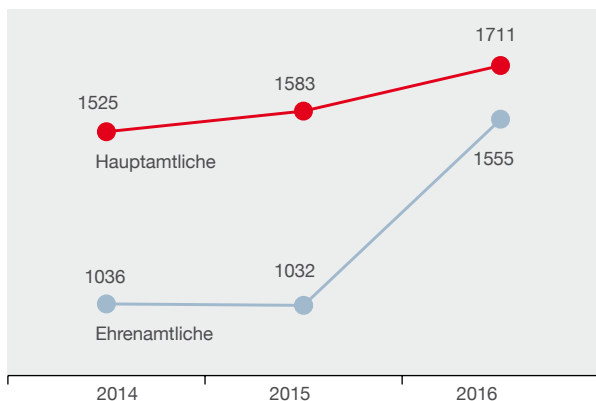
Meine Meinung

„Die Möglichkeit, als Ehrenamtliche das Leitbild mitzugestalten, finde ich befriedigend, weil eigene Ideen diskutiert und eventuell umgesetzt werden.“

Teilnehmerin bei einer Veranstaltung für Ehrenamtliche

3. Menschen in der Caritas: Unsere Mitarbeitenden sind das wichtigste Potenzial

Das sind wir - Unsere Mitarbeitenden in Zahlen



Anzahl hauptamtlich und ehrenamtlich Mitarbeitende

Im Jahr 2016 engagierten sich neben 1.640 hauptamtlich Mitarbeitenden im Caritasverband Köln 71 in der CariKids gGmbH. Weitere 1.555 Menschen haben ehrenamtlich im Caritasverband gearbeitet.

Die Zahl der hauptamtlich Mitarbeitenden ist von 2015 auf 2016 um 8% auf insgesamt 1.711 (inkl. CariKids gGmbH) gestiegen. Die zusätzlichen Stellen entstanden überwiegend in der Ambulanten Pflege im Bereich der Hauswirtschaftlichen Versorgung durch Alltagsbegleiterinnen und -begleiter, in den Caritas-Alterzentren durch die Einstellung von sogenannten Präsenzkraften sowie im Bereich der Flüchtlingshilfe.

Für eine ehrenamtliche Tätigkeit im Caritasverband Köln konnten 2016 (1.555 Ehrenamtliche) deutlich mehr Menschen gewonnen werden als 2015 (1.032 Ehrenamtliche) und 2014 (1.036 Ehrenamtliche).

Die Gründe für diese Steigerung liegen vor allem darin, dass in den Willkommens-Initiativen und in den Wohnorten für Geflüchtete sehr viele Ehrenamtliche aktiv geworden sind (geschätzt 200). Des Weiteren haben sich im Geschäftsfeld Ambulante Dienste mehr Ehrenamtliche als freiwillige Helfer bei CarUSO, in der Taschengeldbörse und bei der Patientenbegleitung engagiert.

Zahlen und Fakten zu den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern:

Auch 2016 betrug das Durchschnittsalter unserer hauptamtlich Mitarbeitenden 45 Jahre. Die durchschnittliche Dienstzugehörigkeit lag im Caritasverband Köln bei neun Jahren. In 2015 und 2014 waren es noch zehn Jahre.

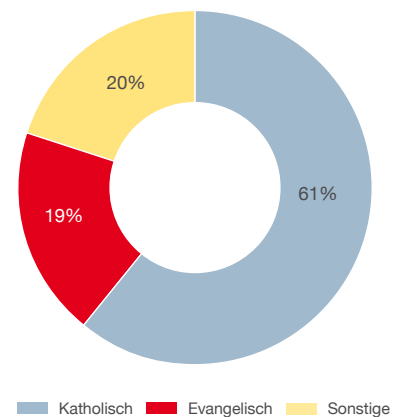
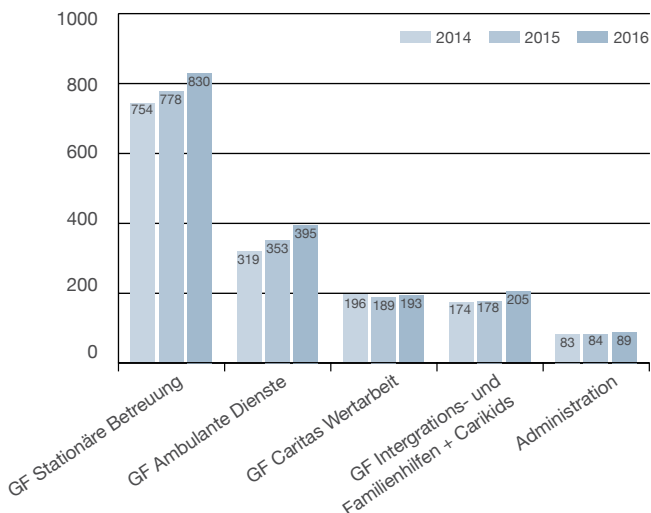
Geschlechterverteilung:

Der Anteil der Mitarbeiterinnen im Caritasverband Köln und der CariKids gGmbH war rund 77% und der Anteil der Mitarbeiter 23%. Gegenüber den Vorjahren ist die Verteilung der Geschlechter nahezu unverändert.

Konfession:

80 % der Mitarbeitenden bekennen sich zu einer christlichen Religion. 20 % gehören einer anderen bzw. keiner Konfession an. Diese Werte sind im Vergleich zu den Vorjahren ebenfalls nahezu gleich geblieben.

Entwicklung der Verteilung der Mitarbeitenden auf die Geschäftsfelder

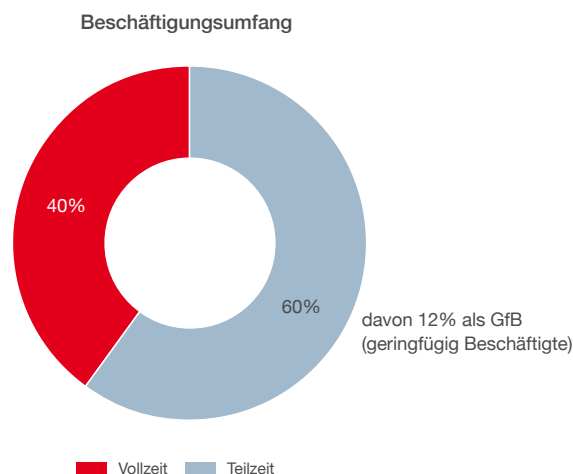


Staatsangehörigkeit:

1.475 Mitarbeitende besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit. Das sind rund 86%. Die italienische Staatsangehörigkeit haben 40 Mitarbeitende (2,3%), die türkische 40 (2,3%), die polnische 31 (1,8%) und weitere 126 Mitarbeitende (7,4%) sind Staatsangehörige aus rund 40 weiteren Ländern.

Beschäftigungsumfang:

Bei einem Blick auf Anzahl und Verteilung von Voll- und Teilzeitbeschäftigungen in Bezug auf alle 1.711 hauptamtlichen Mitarbeitenden zeigt sich 2016 ein Anstieg bei den Teilzeitbeschäftigungen um 115 Stellen - von 58% (2015) auf 60% (2016). Der Anteil an Vollzeitstellen ist von 44% in 2014 über 42% in 2015 auf 40% in 2016 gesunken.



Unsere Herausforderungen und Handlungsfelder in 2016

Auch 2016 standen die beiden Handlungsfelder Personalgewinnung und Personalbindung im Fokus unserer Tätigkeiten:

Wir investieren in die Gewinnung von Fach- und Führungskräften

In 2016 wurden 248 Stellen im Caritasverband Köln ausgeschrieben. Damit stieg die Zahl der Stellenausschreibungen innerhalb von drei Jahren um mehr als 39 %. Die Kosten für externe Anzeigen beliefen sich 2016 auf insgesamt rund 45.000 €.

Insgesamt wurden 2016 im zentralen Bewerbungsmanagement 3.850 Bewerbungen (davon 650 Initiativbewerbungen) erfasst und bearbeitet. Im Durchschnitt kamen damit 13 Bewerber/innen auf eine Stellenanzeige, während es in 2014 noch 15 Bewerbungen pro Stellenanzeige waren.

Wir investieren in die Ausbildung von Pflegefachkräften

2016 gelang es, 21 neue Verträge mit Auszubildenden in der Altenpflege sowohl in Vollzeit als auch in Teilzeit abzuschließen. Zugleich konnten wir 11 neue Pflegefachkräfte nach ihrem erfolgreichen Ausbildungsabschluss im Caritasverband Köln in unseren Einrichtungen weiter beschäftigen.

Meine Meinung



Alejandra Motato Paez (23) aus Spanien hat sich im Caritas-Projekt Oportunidad zur Pflegefachkraft ausbilden lassen:

„Für mich war es eine Chance, als die Caritas 2013 in Alicante für die Ausbildung in der Altenpflege in Köln geworben hat. In Spanien hatte ich keine Perspektive. Ich bin stolz, die Ausbildung jetzt im Sommer

2016 geschafft zu haben. Das Schwierigste war am Anfang die Sprache und mir fehlte die Sonne. Aber ich bleibe hier, die Arbeit mit den alten Menschen macht mir Spaß.“

Projektleiter Guido Geiss:

„Die bei der Stange geblieben sind und die Integration in der fremden Kultur geschafft haben, wollen es wirklich und sind mit Leidenschaft dabei. Wir haben im Projekt Oportunidad viel gelernt, wie wir Menschen anderer Kulturen gut in der Pflege ausbilden und begleiten können.“



caritasaktiv

Wir unterstützen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Dabei liegen uns die Angebote zur Aus- und Fortbildung sowie zur Gesundheitsförderung besonders am Herzen.

Unser internes Fortbildungsprogramm

Auch 2016 stand den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit rund 162 Veranstaltungen wieder ein umfangreiches internes Fortbildungsangebot im Caritasverband Köln zur Verfügung. 1.788 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzten die Möglichkeit, ihre Kompetenzen intern weiter zu entwickeln.

Unser Gesundheitsförderungsprogramm

Mit caritasaktiv bieten wir seit Januar 2016 den Mitarbeitenden in jedem Quartal Impulse zu einem bestimmten Thema der Gesundheitsförderung: Bewegung, Ernährung, Entspannung und Besinnung. Der Strauß an Kursen war sehr bunt: Von Pilates und Qigong über Yoga bis zu „Eine Reise durch die Sinne“ war alles dabei. Daneben gab es auch größere Aktionen, wie Kochevents, Vorträge zu gesunder Ernährung, Dombesteigung, Biobauernhof, Domführung mit Monsignore Kleine, Ausstellungsbesuch „Kunst Raum Klang“ im Kolumba.

Für individuell besuchte Präventionskurse gibt es einen Gesundheitszuschuss von 50 Euro. Wer sich außerdem in einem Fitness-Studio auspowern möchte, kann eine vergünstigte Mitgliedschaft für sich und auch für Angehörige nutzen.

Das positive Feedback illustriert auch die Teilnehmerzahl von 350 Kolleginnen und Kollegen. Was macht den Erfolg von caritasaktiv aus? Die Angebote sind leicht zugänglich, für jeden ist etwas dabei und es gibt immer wieder etwas Neues!



Dialogforum für Führungskräfte

Wir unterstützen unsere Führungskräfte: Erstes Dialogforum

Am 18. Oktober 2016 fanden sich 20 leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kapitelsaal des Domforums, wo der Kölner Dom „zum Greifen nah“ ist, zum ersten Dialogforum für Führungskräfte ein. Der kollegiale Austausch und die gesamtverbandliche Vernetzung waren eine Chance, andere Bereiche kennen zu lernen und neue Blickwinkel und Impulse für den eigenen Führungsalltag zu erfahren und mitzunehmen. In 2017 wird das Dialogforum fortgeführt.

Kirsten Schmidt, Geschäftsfeldleitung Personal
Dr. Birgit Stinner-Meißner, Personalentwicklung

Meine Meinung



Margorzata Zielinska,
Auszubildende in der
Ambulanten Pflege:

„Mein Sohn geht in die Caritas-Kita im selben Haus wie meine Sozialstation in Kalk. Meine Arbeitszeiten wurden den Kita-Zeiten angepasst, damit ich keine Probleme in der Betreuung bekomme. So ist die Ausbildung für mich machbar.“

4. Geflüchtete Menschen in Köln

„Willkommenszentrum für Flüchtlinge“ im Klarissenkloster in Kalk



Kardinal Woelki legt den Grundstein für den Neubau des Willkommenszentrums im Klarissenkloster.



Flüchtlinge arbeiten beim Umbau des Klarissenklosters mit.

Die Idee

Der Caritasverband für die Stadt Köln bietet im Stadtteil Kalk eine zentrale kirchliche Kontakt-, Begegnungs- und Beratungsstelle für neu ankommende Flüchtlinge an.

Das Angebot

Im Flüchtlingszentrum gibt es Information, Orientierung und Hilfe für Geflüchtete, öffentliche Veranstaltungen zu Themen der Flüchtlingshilfe und Integration, Beratung für Flüchtlinge

zu Fragen rund um Asylverfahren, Wohnungsversorgung, berufliche Integration, Bildungsangebote für Kinder (Schule und Kita), Formular- und Übersetzungshilfen. Ein offener Treffpunkt dient als Kontaktstelle zwischen Flüchtlingen, freiwilligen Helfer/innen und Nachbarn aus dem Stadtteil.

Die Kooperationen

Das Flüchtlingszentrum, die soziale Betreuung des Wohnheims (im Pfortenhaus), die integrative Wohnanlage Klostergarten der angrenzenden Wohnanlage sowie das Angebot der Stiftung „Die Gute Hand“ für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge arbeiten und kooperieren Hand in Hand am gemeinsamen Standort.

Es erfolgt eine enge Kooperation mit der Pfarrgemeinde und mit interessierten Ehrenamtlichen, darunter auch Flüchtlingen vor Ort. Weitere Dienste des Caritasverbandes werden mit einbezogen. Auch mit den anderen Initiativen und Institutionen der Flüchtlingshilfe im Sozialraum, wie z.B. den Willkommensinitiativen gibt es eine enge Abstimmung und Zusammenarbeit.

Das Ziel

Das Willkommenszentrum für Flüchtlinge in Kalk ist ein lebendiges, vielfältiges und menschliches Zentrum der Nachbarschaft, der Begegnung, des Dialogs und hoher Fachlichkeit!

Monika Kuntze, Geschäftsfeldleiterin Integrations- und Familienhilfen

Meine Meinung



Monika Kuntze, Geschäftsfeldleiterin Integrations- und Familienhilfen

„Um sich in Deutschland ein neues Leben aufzubauen, brauchen Flüchtlinge soziale Kontakte, eine Chance auf dem Arbeitsmarkt und Gelegenheit, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Wir als Caritas haben uns auf den Weg gemacht, ein Arbeitgeber auch für Geflüchtete zu sein. Durch Beschäftigungsprojekte gestalten wir die Integration in den Arbeitsmarkt für Geflüchtete aktiv mit.“

te zu sein. Durch Beschäftigungsprojekte gestalten wir die Integration in den Arbeitsmarkt für Geflüchtete aktiv mit.“

Meine Meinung



Lena Clemens, Stabsstelle
Projektmanagement

„Ich bekomme so viele Anfragen von Geflüchteten, die unbedingt arbeiten wollen und trotz schwieriger Lebensumstände eine sehr hohe Motivation mitbringen. Ich bin beeindruckt von den Menschen, die hier täglich sitzen und etwas lernen wollen, aber gleichzeitig nicht wissen, ob

sie dauerhaft bleiben dürfen oder wie es ihrer Familie im Herkunftsland geht.“

Arbeitsmarktintegration für Flüchtlinge im Projekt KompAS

„KompAS“ ist eine Maßnahmenkombination über den Zeitraum von sechs Monaten, die Menschen mit Fluchterfahrung zwischen 18 und 50 Jahren durch „Kompetenzfeststellung, frühzeitige Aktivierung und Spracherwerb“ bei ihrer Integration auf dem deutschen Arbeitsmarkt unterstützt.

In der Vollzeitmaßnahme gehen die Teilnehmenden einen Teil des Tages in einen Integrationskurs und werden zusätzlich gefördert. So erhalten sie eine Einführung in die regulären Wege des deutschen Arbeitsmarktes, Kompetenzanalysen und Bewerbungscoachings. Sozialpädagogische Fachkräfte unterstützen als JobCoaches, wenn Dokumente anerkannt werden müssen, bei gesundheitlichen Einschränkungen oder kulturellen Spezifika. Am Ende der Maßnahme sollen die Teilnehmenden sowohl sprachlich als auch strukturell in der Lage sein, ein Praktikum zu absolvieren und sich weitgehend selbstständig auf dem Arbeitsmarkt zurecht zu finden.

Die Teilnahme erfolgt durch Zuweisung über das Jobcenter Köln.

i Weitere Informationen zum Thema Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten erhalten Sie bei **Lena Clemens**, lenamaria.clemens@caritas-koeln.de.

” Wir sind und bleiben aufgefordert, in jedem unseren Nächsten zu sehen, und vorurteilsfrei auf jeden Menschen zuzugehen und ihm die Hand zu reichen.

Die Silvesternacht

Meine Meinung



Peter Krücker,
Caritas-Vorstand:

„Die Silvesternacht 2015/2016 hat in den Augen vieler Menschen vieles verändert. Die positive Grundstimmung eines großen Teils der Bevölkerung soll sich gewandelt haben. Aber hat sich wirklich etwas verändert?“

Für viele Frauen, denen in dieser Nacht schlimmes Leid angetan wurde, hat sich viel verändert. Und die, die daran schuldig sind, müssen bestraft werden – und zwar konsequent. Doch wir dürfen keinen Generalverdacht erzeugen, Täter sind immer Einzelne.

Egal wie schlimm die Silvesternacht war, egal welche Rolle das Versagen von Polizei und Ordnungsamt gespielt haben, egal wie die Medien mit den schlimmen Vorfällen umgegangen sind: Wir sind und bleiben aufgefordert, in jedem unseren Nächsten zu sehen, und vorurteilsfrei auf jeden Menschen zuzugehen und ihm die Hand zu reichen. Daran ändert sich nichts.“



Caritas im Gespräch: Kurz nach der Silvesternacht diskutierten Vertreter der Justiz und Polizei, Jabbar Al-Abdullah aus Syrien (re.) und Susanne Rabe-Rahman/Caritas Köln (li.) die Folgen für Flüchtlinge und Helfer.

5. Barmherzigkeit erleben



Veranstaltungen zu den sieben Werken

Im vom Papst ausgerufenen Jahr der Barmherzigkeit hat der Kölner Caritasverband mit unterschiedlichen Veranstaltungen die sieben klassischen Werke der Barmherzigkeit an ungewöhnlichen Orten erlebbar gemacht.

Ob beim gemeinsamen Mittagessen mit Wohnungslosen im Vringstreff („Hungrige speisen“), bei einem Rundgang in der Justizvollzugsanstalt Ossendorf („Gefangene besuchen“), „Kranke pflegen“ im Hospiz, „Fremde aufnehmen“ in einer Flüchtlingsunterkunft der Caritas mit Begegnung mit einer Flüchtlingsfamilie aus dem Irak oder „Nackte bekleiden“ bei einem interkulturellen Nähprojekt: Die Veranstaltungen zeigten, wie Menschen Barmherzigkeit heute leben und wie notwendig, aktuell und unverzichtbar Barmherzigkeit ist.



Kabarettist Rainer Pause bei der Abschlussveranstaltung der Reihe „Barmherzigkeit erleben“

Weitere Beispiele aus der Veranstaltungsreihe:

Passend zum Werk der Barmherzigkeit „Durstige tränken“ hatte der Caritasverband Köln 30 Auszubildende und Beschäftigte aus der Hauswirtschaft des Kolping-Bildungswerkes, des Fachverbandes IN VIA und der Caritas Wertarbeit in das Wasserwerk Köln-Weiler eingeladen. An eine Führung und Information zur aufwändigen Gewinnung und Aufbereitung von Wasser schloss sich ein Vortrag von Misereor-Referentin Jutta Himmelsbach an. Sie machte bewusst, dass Trinkwasser längst nicht allen Menschen auf der Welt so selbstverständlich wie uns zur Verfügung steht und zum Beispiel in einigen afrikanischen Ländern sauberes Wasser Mangelware und nachhaltige Hilfe notwendig ist.



Gernot Finke, 27, und Sarah Schröjäh, 20, Beschäftigte in der Hauswirtschaft der Caritas Wertarbeit, nahmen an der Führung im Wasserwerk teil.

Mit einer Kabarett-Aufführung „Tod im Rheinland“ holten Martin Stankowski und Rainer Pause bei der Abschlussveranstaltung der Reihe „Barmherzigkeit erleben“ zum Werk „Tote bestatten“ die Tabuthemen Tod, Trauer und Bestattung auf humorvolle und zugleich tief sinnige Weise zurück ins Leben. **Marianne Jürgens**

Meine Meinung



Thomas Zumstrull, Stab Christliche Identität und Seelsorge

„Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist“, sagt Jesus seinen Freunden. (Lk 6.36)

Diese Haltung der Barmherzigkeit ist im Christentum Berufung und Sendung zugleich.

Als christlicher Wohlfahrtsverband

sehen wir es als unseren Auftrag, für Gerechtigkeit und Teilhabe einzustehen. Dies verbindet uns mit vielen anderen engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Und diese Praxis der Menschlichkeit verstehen sicherlich alle Menschen guten Willens. Wer selber Barmherzigkeit erfährt, kann diese auch weitergeben, so ein oft gehörter Satz. Wir glauben an einen Gott des Lebens, der an der Seite der Menschen ist, wo beides, das Einfordern von Gerechtigkeit und das Praktizieren von Barmherzigkeit, gemeinsam als Grundhaltungen gelebt werden.“

6. Neue Wege für das Ehrenamt: Projekte sprechen die unterschiedlichsten Menschen an, sich zu engagieren.

PatientenBegleitung: Ehrenamtlich Engagierte unterstützen Menschen vor und nach einem Krankenhausaufenthalt und zu ambulanten Eingriffen.

David Wurth ist 29 Jahre alt und begleitet alleinstehende Menschen auf dem Weg ins Krankenhaus, beim Ankommen im Alltag nach einem Krankenhausaufenthalt und bei Nachsorgeuntersuchungen. Ein Engagement, von dem beide Seiten profitieren: „Ich finde, es sollten viel mehr junge Leute ein Ehrenamt wie dieses ausführen, es ist unheimlich bereichernd“, sagt der angehende Lehrer. Mit einem Patienten hat er sich sogar angefreundet: „Wir lagen einfach auf einer Wellenlänge und hatten gute Gespräche. Den Austausch der Generationen finde ich sehr wichtig.“

David Wurth ist Patientenbegleiter der ersten Stunde. Inzwischen haben 28 Engagierte eine kostenfreie Schulung des Caritasverbandes absolviert. Geleitet wird das Projekt von Sabine Wanner. Als ausgebildete Krankenschwester und Sozialpädagogin hat sie ein gutes Gespür für ehrenamtliche Helfer und hilfesuchende Patienten. Zeitliche Flexibilität, Belastbarkeit und Freude am Umgang mit anderen Menschen sind wichtige Voraussetzungen für das Ehrenamt. Schulungen und regelmäßige Gespräche unterstützen Patientenbegleiter bei ihrem Einsatz: „Unsere Patienten sind im Ausnahmezustand, deshalb erleben unsere Begleiter auch immer besondere Situationen.“ Einmal pro Monat treffen sich die ehrenamtlichen Helfer/innen zum Austausch.

„ Ich finde, es sollten viel mehr junge Leute ein Ehrenamt wie dieses ausführen, es ist unheimlich bereichernd.“

Elfriede Rossbach hat sich im vergangenen Jahr am Fuß verletzt und brauchte Hilfe auf dem Weg zur Physiotherapie und zu Nachsorgeuntersuchungen: „Was ganz toll war: Es war sofort Hilfe da.“ Mit ihrer Patientenbegleiterin Marlies Maynz hat sie sich gleich gut verstanden: „Das hat einfach gepasst.“ Aus Erfahrung weiß Marlies Maynz, dass Dauer und Häufigkeit der Begleitung sehr unterschiedlich sind: „Ein halbes Jahr habe ich eine Dame zweimal pro Woche begleitet. Manche Patientenfragen sind aber auch nach zwei Stunden erledigt.“

Ausgezeichnet: Im vergangenen Jahr erhielt das Projekt PatientenBegleitung den 1. Preis in der Landesinitiative „Gesundes Land Nordrhein-Westfalen – innovative Projekte im Gesundheitswesen!“ von Landesgesundheitsministerin Barbara Steffens.

Weitere Interessierte an dem Ehrenamt sind willkommen:

i Informationen zur PatientenBegleitung bei **Sabine Wanner, Tel: 0221 56957824, patientenbegleitung@caritas-koeln.de**

Meine Meinung



Marlies Maynz (re.) begleitet Elfriede Rossbach zu Arztterminen. Sie schätzt die Flexibilität ihres Ehrenamtes:

„Hier kann ich frei über meine Zeit verfügen. Wenn ich mal im Urlaub bin oder einfach sonst keine Zeit habe, ist das völlig o.k. Dann wird ein anderer Patientenbegleiter gefragt.“

Seniorengerechte Quartiere – oder die Konjunktur des Lokalen

Angesichts demografisch und sozialstrukturell absehbarer Veränderungen unserer Gesellschaft setzt sich in Politik, Wissenschaft und Praxis zunehmend die Erkenntnis durch, dass den damit einhergehenden Herausforderungen vor Ort, in den Orts- und Stadtteilen und damit im unmittelbaren „Veedel“ der Menschen, zu begegnen ist.

Aus pragmatischer Sicht spricht viel dafür, das „Veedel“ als sozialen Nahraum in den Blick zu nehmen: Die Ausstattung und die Ressourcen im direkten Wohnquartier sind für alle Bewohner/innen relevant. Insbesondere aber für jene, die nicht (mehr) über eine hochgradige Mobilität verfügen – beispielsweise für Kinder, Jugendliche und Familien sowie für Ältere und Menschen mit individuellen Einschränkungen. Auch sind die infrastrukturelle und die soziale Ausstattung des Wohnquartiers bedeutsam für jene Menschen, die aufgrund ihrer sozialen und/oder finanziellen Lage eingeschränkt sind.

„Es geht um die Frage, wie offen die Nutzung der vorhandenen Ressourcen und Potenziale im Wohnquartier für ältere Menschen ist.“

Im Zuge von seniorengerechter Quartiersgestaltung und -entwicklung geht es dabei nicht nur um bauliche Barrieren, wie beispielsweise Bordsteinkanten oder Sitzgelegenheiten. Es geht vielmehr um die Frage, welche Ressourcen und Potenziale im Wohnquartier vorhanden sind und es muss geprüft werden, wie offen die Nutzung der vorhandenen Ressourcen für ältere Menschen ist. Es geht gezielt um die Fragen: Wer kann überhaupt (noch) die vorhandenen Angebote nutzen? Was müssen Einzelne aufbringen, zum Beispiel hinsichtlich ihrer Mobilität oder finanziellen Möglichkeiten, damit ihnen die Angebote im Wohnquartier überhaupt zur Verfügung stehen? Und können die Einzelnen aktiv Einfluss nehmen auf die Angebote in ihrem Wohnquartier?

Entscheidend ist somit die Beachtung von zwei Aspekten: Erstens der Schaffung von Strukturen im Wohnquartier, die eine bessere Lebenssituation für alle ermöglichen. Dazu gilt es sozialräumliche Ressourcen (wieder) zu entdecken oder zu schaffen. Zweitens ist unabdingbar, dass dies unter Einbeziehung auch der älteren Bewohner/innen geschieht. Ihre Erfahrungen, ihre Bedürfnisse und ihre Situationen müssen konsequent mit einbezogen werden.

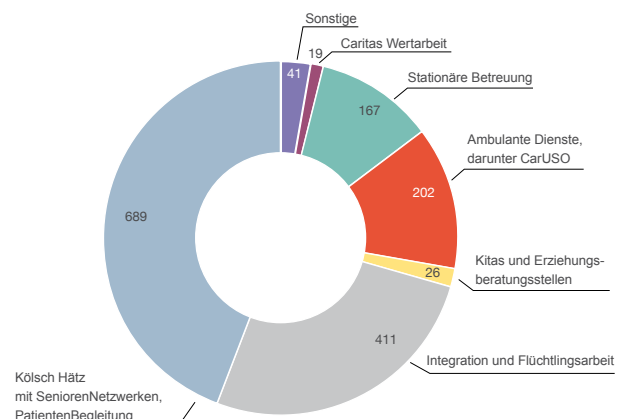
In Köln-Ehrenfeld ist im vergangenen Jahr das Modellprojekt „Seniorenfreundliches Quartier“ gestartet: In drei Jahren sollen Konzepte entwickelt und erprobt werden, die aufzeigen, welcher Angebote im Wohnquartier es bedarf, damit ältere Menschen weiterhin im Sinne ihrer Selbstbestimmung und umfassenden Partizipation am gesellschaftlichen Leben unterstützt werden. Die ersten Ergebnisse machen neugierig und zeigen, dass es sich lohnt, neue und vielleicht auf den ersten Blick unkonventionelle Wege zu gehen.



Dr. Anne van Rießen,
Gastprofessorin am Fachbereich
Sozial- und Kulturwissenschaften/
Hochschule Düsseldorf

i Seniorenfreundliches Quartier Köln-Ehrenfeld:
Weitere Informationen zum Modellprojekt des Caritasverbandes Köln bei **Hermann-Josef Roggendorf,**
Tel.: 0221 569 578-20, hermann-josef.roggendorf@caritas-koeln.de

Im Jahr 2016 engagierten sich 1555 Ehrenamtliche im Caritasverband Köln (im Vorjahr 1221)



7. Zur Pflege

„Neue Gesetze in der Pflege - Bitte lesen Sie auch das Kleingedruckte...

Meine Meinung



Detlef Silvers, Geschäftsfeldleiter
Stationäre Betreuung

Die Zahl der Gesetze und Normen in der Pflege scheint unüberschaubar und nimmt ständig zu. Von „Entbürokratisierung“ kann keine Rede sein.

Zwei konkrete Beispiele:

Neben der Finanzierung der Personal- und Betriebskosten ist für den Bau und Betrieb von Pflegeheimen die Investitionskostenrefinanzierung wesentlich. Diese wurde in NRW durch die sogenannte APG DVO (Altenpflegegesetzdurchführungsverordnung) neu geregelt. Hiermit soll die in der Vergangenheit übliche (und kaufmännisch richtige) Mischfinanzierung über nachzuweisende und pauschal finanzierte Kostenanteile durch eine „aufwandsgleiche Finanzierung“ ersetzt werden. Die Umsetzung der Verordnung wird ständig verschoben.

Tatsächlich ist es so, dass die im Auftrag des Landes entwickelte Software „PfAD. invest“ aktuell noch nicht in der Lage ist, die erfassten Daten rechentechnisch zu verarbeiten. Bei den wenigen, bisher bei Trägern eingegangenen Bescheiden, zeigt sich zudem eine hohe Quote von Fehlern, die Widerspruchsverfahren erforderlich machen.

Das zweite Beispiel:

Das Pflegestärkungsgesetz II: Es verspricht „stabile Beiträge, gleiche Belastungen, Verbesserungen der Leistungen“. Klingt toll! Ist das aber wirklich so?

Die Entwicklung der Beiträge von 2008 mit 1,7% bis zu 2,55% in 2017 plus des Zuschlags in Höhe von 0,25% für kinderlose Mitglieder stellt dies doch in Frage. Mit dem PSG II würde zum 01.01.2017 zwar ein „einheitlicher Eigenanteil“ der Nutzer zu den Pflegekosten in einer Pflegeeinrichtung eingeführt, die Gesamtkosten steigen wegen der zunehmenden Betreuungsbedürftigkeit und steigender Personalkosten aber weiter an. Damit wird der einheitliche Eigenanteil dann wohl auch ein einheitlich steigender Eigenanteil bleiben. Eine bessere Entlohnung der Pflegenden und angekündigte bessere Personalschlüssel kosten eben auch mehr Geld.

Gefragt sind also nicht Zweckoptimismus, sondern mehr Ehrlichkeit: Gute Pflege in Deutschland mit qualifiziertem Personal kostet viel Geld! Eine „Auslagerung“ durch Pflegeheime ins Ausland oder die „Kostensenkung“ durch „Billiglöhner“ kann nicht die Lösung sein. Auf Dauer wird die angemessene Versorgung von Pflegebedürftigen, ob zu Hause oder im Altenpflegeheim, mehr Geld kosten. Und dieses kann nur über höhere Belastungen der Betroffenen, der Sozialhilfe oder höhere Beiträge finanziert werden. Oder man muss sich endlich trauen, die Finanzierung der gesellschaftlichen Aufgabe zur Sicherung der Pflege auszuweiten, indem hier nicht nur das Einkommen von Beitragszahlern, sondern auch Vermögenssteuerbeiträge eingesetzt werden.“

„Das Pflegestärkungsgesetz II: Es verspricht „stabile Beiträge, gleiche Belastungen, Verbesserungen der Leistungen“. Klingt toll! Ist das aber wirklich so?“

Das Pflegestärkungsgesetz II

Meine Meinung



Maria Hanisch, Geschäftsfeldleiterin
Ambulante Dienste

„Mit der Einführung des Pflegestärkungsgesetzes II zum 01. Januar 2017 ändert sich Grundsätzliches in der Pflege. Damit tritt der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff in Kraft, der Pflegebedürftigkeit viel umfangreicher und auf viele Bereiche menschlichen Lebens bezieht. Das ist gut so und darauf haben wir alle schon lange gewartet. Aus Sicht der ambulanten Versorgung gibt es viele Verbesserungen für unsere Kundinnen und Kunden. Sie haben dadurch mehr finanzielle Mittel zur Verfügung, um die Pflege zu organisieren und eben diese Mittel können flexibler in den Bereichen der körperlichen Pflegemaßnahmen, der Haushaltsführung und der Betreuung eingesetzt werden. Das ist ein großer Vorteil und bietet eine Vielzahl erdenklicher Einsatzmöglichkeiten. Das macht die Beratung und Entscheidung vor Ort allerdings nicht einfacher, sondern noch komplexer. Mit Spannung erwarten wir natürlich die Überführung von Pflegestufen in Pflegegrade und wie dies in Zukunft mit der Einstufung laufen wird. Da das System für alle neu ist und auch ein Stück intransparenter, müssen wir sehen, wie es sich auswirkt.“

„Alles in allem sind wir im ambulanten Bereich sicherlich die Profiteure dieser Reform und ich gehe ganz zuversichtlich in diese neue Etappe der Pflegeversicherung.“

„ Aus Sicht der ambulanten Versorgung gibt es viele Verbesserungen für unsere Kundinnen und Kunden.

Wir für Sie – bis zuletzt

Die Ambulante Pflege unterstützt Menschen in der letzten Lebensphase zuhause.

Es ist Mittwochmorgen 9 Uhr, im Büro klingelt das Telefon. „Ich brauche Ihre Hilfe, ich kann nicht mehr.“ Am anderen Ende ist eine sehr aufgeregte und aufgelöste Angehörige. „Ich hatte gestern ein Gespräch im Krankenhaus, der Arzt sagte, er könne für meine Mutter nichts mehr tun. Bitte helfen Sie mir. Können Sie vorbeikommen?“ Wir vereinbaren einen Beratungstermin. Bei der Ankunft werde ich schon begrüßt: „Sie schickt der Himmel.“

Die Tochter möchte ihrer Mutter gerne ermöglichen, die verbleibende Zeit zu Hause zu verbringen. Sie ist froh, dass wir dreimal täglich zu ihrer Mutter kommen und sie von speziell ausgebildeten Palliativfachkräften versorgt wird. Unsere 24-Stunden-Rufbereitschaft gibt ihr Sicherheit. Wir überlegen, welche Hilfsmittel noch nötig sind und sprechen über die Versorgung mit den Familienangehörigen, damit die Mutter nicht alleine ist.

Nach Rücksprache mit dem Krankenhaus und dem Hausarzt wird Doris M. entlassen. Pflegebett und Toilettenstuhl sind vorhanden, Einsatzzeiten für die Pflege und Palliativversorgung sind abgesprochen. Die Palliativmedikation lindert Symptome wie Schmerzen, Luftnot und Unruhe. Doris M. ist froh, bei ihrer Familie zu Hause zu sein. „Endlich zu Hause, vielen Dank, ich bin angekommen.“ Sie weiß, dass ihre Zeit begrenzt ist. Es ist nun eine sehr intensive Zeit. Doris M. wird von Tag zu Tag schwächer und verstirbt nach wenigen Tagen im Beisein ihrer Familie, so wie sie es sich gewünscht hat. Die Familie ist froh, die Mutter am Ende ihres Lebensweges so intensiv begleitet zu haben und dankbar für die Unterstützung, die sie durch unseren Palliativpflegedienst erfahren hat.



Bruno Malangré,
Leiter Ambulante Pflege
im Caritasverband Köln

Hospiz Johannes-Nepomuk-Haus: Wiedereröffnung nach umfangreicher Sanierung

Wo möchten Menschen sterben? 50 Prozent der Deutschen nennen das eigene Zuhause, tatsächlich geht dieser Wunsch aber nur für 20 Prozent in Erfüllung. 50 Prozent sterben in einem Krankenhaus, zehn Prozent der Menschen können sich vorstellen, ihre letzten Tage und Stunden in einem Hospiz zu verbringen. In der Realität sind dies aber nur drei Prozent (nach Analysen des Statistischen Bundesamtes sowie Berechnungen des Health Risk Instituts).

Miriam Arens hat mit diesen drei Prozent zu tun. Die 64-Jährige arbeitet seit über 25 Jahren mit sterbenden Menschen. Zunächst baute die gelernte Altenpflegerin die Palliativstation an der Kölner Universitätsklinik mit auf. „Ich kam eher zufällig zu dieser Aufgabe“, erinnert sich Miriam Arens heute. 1988 wechselte sie zur Caritas Köln und leistete hier Aufbauarbeit für eines der ersten Hospize in Deutschland, das 1989 von Heimersdorf in den Stadtteil Longerich umzog. „Das waren noch Pionierzeiten“, erinnert sich Miriam Arens, „das Johannes-Nepomuk-Haus war damals das dritte Hospiz in Deutschland überhaupt.“ Das Haus bietet zehn Betten für Menschen, denen ein Arzt bescheinigen muss, dass sie an einer chronischen und finalen Erkrankung leiden, die vermutlich innerhalb der nächsten sechs Monate zum Tode führen wird. „So lautet nun einmal die Indikation für einen Menschen, der in ein Hospiz kommen möchte“, erläutert Detlef Silvers, Leiter des Geschäftsfeldes „Stationäre Betreuung“ beim Caritasverband Köln.

Während Kliniken oder Pflegeheime die vollen Tagessätze der Kranken- und Pflegekassen für ihre Patienten und Bewohner erhalten, gibt es pro Patient im Hospiz nur 95 Prozent des Tagessatzes. Um kostendeckend zu arbeiten, müssen die fehlenden Beträge durch Spenden eingeworben werden, woran im Hospiz Johannes-Nepomuk-Haus ein sehr aktiver Förderverein mitwirkt. So kann mit 9,5 Planstellen eine hervorragende Betreuung der Patienten geleistet werden. „Die im März 2015 beendete Sanierung unseres Hauses mit einem Aufwand von 1,1 Millionen Euro hat gezeigt, dass der Förderverein auch in dieser Hinsicht unverzichtbar ist“, erklärt Detlef Silvers. 100.000 Euro brachte er auf für die Umbaumaßnahmen, rund 370.000 Euro stammten aus Mitteln der Caritas Köln, den Rest leisteten das Deutsche Hilfswerk und die Stiftung Wohlfahrtspflege.

Die Patientenzimmer sind auf drei Etagen verteilt – allesamt hell, freundlich, mit rollstuhlgerechtem Duschbad



Neu gestalteter Aufenthaltsraum

und mit farblichen Akzenten eingerichtet. Eine spezielle Beleuchtungstechnik verschafft unterschiedliche farbliche Atmosphären. Die Räume sind ausgestattet mit Fotos von Kölner Brücken aus ungewöhnlichen Perspektiven des Fotografen Joachim Rieger. „Mit den Brücken haben wir ein Thema gewählt, das als Symbol des Übergangs für die Arbeit des Hospizes verwendet wird.“ so Detlef Silvers.

„Die Patientenzimmer sind auf drei Etagen verteilt – allesamt hell, freundlich, mit rollstuhlgerechtem Duschbad und mit farblichen Akzenten eingerichtet.“

Dass das Johannes-Nepomuk-Haus in Köln zu den vorbildlichen Hospizen gehört, steht in direktem Zusammenhang mit dem zunehmenden Stellenwert der Hospizbewegung in Deutschland und kontinuierlich wachsenden Netzwerken, die diese wichtige Arbeit fördern: Ein Förderverein, der getragen ist vom bürgerschaftlichen Engagement, eine palliativärztliche Versorgung durch niedergelassene Mediziner und durch spezielle Stationen in Kliniken sowie durch die Ehrenamtliche in den Hospizvereinen und palliativ orientierte Pflegedienste. Detlef Silvers fasst es zusammen: „Hospizarbeit lebt nicht durch einen Akteur alleine, sondern es sind die Vielen, die interdisziplinär und überkonfessionell zusammen wirken.“

(Auszug mit freundlicher Genehmigung aus einem Artikel der Zeitschrift „Hygiene for the World“ – MEIKO GmbH Offenburg, Ausgabe 2/November 2016)

Leben mit Demenz Fachtagungen der Caritas-Altenzentren und Beteiligung an den Kölner Demenzwochen

caritas
„Kartoffel, Katze und Kultur“

Caritas-Veranstaltungen bei
den Kölner Demenzwochen
vom 19.09. bis 02.10.2016

Informationen zum Caritas-Programm unter
www.altenzentren-koeln.de
st-maternus@caritas-koeln.de
0221 3595-0

Werbeplatz für Veranstaltung „Kartoffel, Katze und Kultur“
bei den Kölner Demenzwochen

Die Erkrankung „Demenz“ betrifft in Deutschland aktuell ca. 1,5 Millionen Menschen – Tendenz steigend. Menschen werden älter und bei Pflegebedürftigkeit auch länger zu Hause versorgt. Damit konzentriert sich die Anforderung an eine gute Pflege in stationären Pflegeeinrichtungen zunehmend auf die Begleitung am Lebensende und die Betreuung Demenzerkrankter. Die Caritas-Altenzentren setzen ein umfassendes Demenz-Betreuungskonzept in die Praxis um. Ziel ist einerseits die Schaffung von speziellen Wohngruppen und Hausgemeinschaften für besonders betreuungsbedürftige Menschen mit Demenz in jedem Caritas-Altenzentrum, andererseits aber auch die besondere Begleitung Demenzkranker in gemeinsamen Wohnbereichen mit anderen Menschen.

Zur fachkompetenten Begleitung werden die Mitarbeitenden kontinuierlich fortgebildet. Im Jahr 2016 absolvierten insgesamt 12 Mitarbeitende die Weiterbildung zur anerkannten gerontopsychiatrischen Fachkraft.

Ein Anliegen des Caritasverbandes ist es, die Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren und Betroffenen Ängste und Hemmschwellen zu nehmen.

„ Die Caritas-Altenzentren setzen ein umfassendes Demenz-Betreuungskonzept in die Praxis um.

Mit über siebzehn Veranstaltungen beteiligten sich die Caritas-Altenzentren vom 19.09.2016 bis 02.10.2016 an den „Kölner Demenzwochen“ und erreichten mit Fachtagungen und Veranstaltungen eine breite Öffentlichkeit. Die Themen waren vielfältig: Ein Fachvortrag von Dr. Dr. Mück behandelte „Sexualität bei Demenz“, in der Veranstaltung „Kartoffel, Katze und Kultur“ ging es um das Normalitätsprinzip durch aktives Miteinander bei Tätigkeiten wie Gartenpflege, Backen oder Umgang mit Haustieren. Der



Jahrmarkt der Genüsse

innovative „Einsatz von Tablet-PCs“ wurde genauso wie die Demonstration der basalen Stimulation oder „Interaktive Märchenerzählung“ vorgestellt.

„Ernährung bei Demenz“ ist eine Herausforderung und stand im Mittelpunkt des „Jahrmarkt der Genüsse“ und des „Caritas-Expertenforum“ im Domforum.

Die Fachtagung „Fesselnde Fürsorge“ zeigte nicht nur das Spannungsfeld zwischen Freiheit und Sicherheit, oder Selbstbestimmung und Schutzbedürftigkeit, sondern lieferte auch Ansätze, wie diesem zu begegnen ist. Insgesamt erreichten die Veranstaltungen rund 350 Interessierte.
Carmen Witte-Yüksel, Leistungsbereichsleiterin Caritas-Altenzentren und teilstationäre Angebote

8. Menschen mit Behinderung

Konzept zur beruflichen Teilhabe: Schritt für Schritt in Arbeit!



Bild: istockphoto

Noch bevor das neue Bundesteilhabegesetz mit dem Ziel, die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen zu verbessern verabschiedet wurde, haben wir in der Wertarbeit eine Vision entwickelt: Menschen das Rüstzeug für ein eigenverantwortliches Selbstmanagement zur Verfügung zu stellen und ihnen die Teilhabe am Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

In unserem Konzept für Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung steht die Gesundheit im Fokus. Wir arbeiten im Sinne der Salutogenese und identifizieren zunächst die Dinge, Tätigkeiten und Lebenssituationen, die Menschen gesund erhalten. Hier arbeiten wir mit diagnostischen Resilienzinstrumenten zur Erhebung der aktuellen Widerstandsressourcen und mit den fünf Säulen der Identität.

So erhalten wir wichtige Informationen im „ganzheitlichen Sinne“ über die Leiblichkeit, die sozialen Netzwerke, den Bereich Arbeit und Leistung, materielle Sicherheit und die eigenen inneren und äußeren Werte des Betroffenen.

Nach dem Motto „so viel Unterstützung wie nötig und so wenig Intervention wie möglich“ tragen wir wesentlich dazu bei, dass Selbstwirksamkeit, Selbststeuerung und Selbstbestimmung erhalten, gestärkt und entwickelt werden können. Die angehenden Arbeitnehmer erhalten eine persönliche Entwicklungs- und Eingliederungsplanung, die Kompetenzen und Stärken werden festgehalten und gemeinsam geplant, welcher Qualifizierungs- und Arbeitsbereich passend ist. Es gibt unterstützende Angebote zur Auswahl wie Einzelgespräche oder Gruppenangebote, zum Beispiel Sport/ Gesundheitsförderung, Weiterbildung und Ergotherapie, die durch arbeitsdiagnostische Verfahren ergänzt werden.

Die hohe Passgenauigkeit in der individuellen Gestaltung des Eingliederungsplans verspricht eine dauerhafte Stabilisierung.

Die Caritas Wertarbeit bietet Arbeitsplätze in unterschiedlichen Beschäftigungsfeldern.

Ziel der beruflichen Rehabilitation ist es, den Arbeitnehmern einen Übergang zu einem durch die Werkstatt begleiteten Einzelaußenarbeitsplatz oder in ein sozialversicherungs-pflichtiges Beschäftigungsverhältnis auf dem 1. Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Das Bundesteilhabegesetz

Meine Meinung



Andreas Weber, Geschäftsfeldleiter Caritas Wertarbeit

„Es gibt keine Norm für das Menschsein.“ Das Bundesteilhabegesetz ist das erste sozialpolitische Reformwerk, das ganz unter dem Zeichen der Inklusion steht. Inklusion ist dabei weit mehr als nur das gemeinsame Leben und Arbeiten von behinderten und

nicht behinderten Menschen. Inklusion ist eine gesellschaftspolitische Vision vom Zusammenleben zukünftiger Generationen. „Es ist normal, verschieden zu sein.“ Dieser vielzitierte Leitgedanke, wurde 1993 von Richard von Weizsäcker erstmalig öffentlich formuliert. Heute bezieht er sich eben nicht mehr nur allein auf von Behinderung betroffene Menschen.

Ist die Umsetzung dieser Vision im Bundesteilhabegesetz nun gelungen? Ich meine, nein, weil eine dem hohen Anspruch entsprechende Ausstattung mit Ressourcen fehlt. Werden wir als Caritas mit dem Gesetz zum Wohle von Menschen arbeiten können? Ich meine, ja, denn wir haben noch immer das Beste aus allem gemacht. Wir als Caritas müssen auch die Frage beantworten, ob Inklusion geeignet ist, das Reich Gottes zu verwirklichen. Und? Was meinen Sie?

Konzept Gewaltschutz und Sexualität in der Ambulanten Behindertenhilfe

Unser Ziel ist es, den Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen, die wir in ihrem eigenen Wohnumfeld begleiten, auch in all ihren Facetten gerecht zu werden. Dafür ist es immer wieder notwendig, sich neu mit verschiedenen Lebensthemen und -lagen auseinanderzusetzen.

So haben wir uns im Leistungsbereich Wohnen und Leben der Aufgabe gestellt, ein sexualpädagogisches Konzept zu erstellen und dieses auch an den Grundsätzen unseres katholischen Glaubens zu messen. Gleichzeitig soll es den Klienten, aber vor allem auch den Mitarbeitenden, eine verlässliche und verbandlich getragene Richtschnur für deren alltägliches Handeln an die Hand geben.

Leider ist auch Gewalt (sexualisierte ebenso wie verbale oder körperliche) zwischen Klienten, von Klienten gegenüber Mitarbeitenden, aber auch von Mitarbeitenden gegenüber Klienten ein Thema, das uns regelmäßig begegnet. Zum Schutz aller Beteiligten haben wir darum ein Gewaltschutzkonzept für den Leistungsbereich Wohnen und Leben verfasst und implementiert und arbeiten gerade geschäftsfeldübergreifend intensiv mit der neuen Präventionsfachkraft für die Zielgruppe der Menschen mit Behinderungen an einer umfassenden Risikoanalyse. Deren Erkenntnisse werden abschließend in ein institutionelles Schutzkonzept gegen sexualisierte Gewalt münden.



Susanne Steltzer,
Leiterin Leistungsbereich Wohnen und Leben

Wieder-Einweihung des Caritas-Wohnhauses Gut Pisdorhof



Gespannt und aufgeregt sitzen die Bewohner am Tag der feierlichen Wieder-Einweihung von Gut Pisdorhof im Innenhof und erwarten die Gäste. Sie wollen die Besucher persönlich begrüßen und stolz ihr neues Zuhause zeigen, dass nach einer langen Umbauzeit von 3 ½ Jahren im laufenden Betrieb endlich fertig gestellt wurde.

Schon die Neu-Gestaltung des Innenhofs lässt erahnen, dass grundlegende Veränderungen vorgenommen wurden: Die Außenmauer zur Straße hin wurde herabgesetzt und ermöglicht „zufällige“ Begegnungen zwischen Passanten auf der Straße und Bewohnern. Das Wohnhaus zeigt sich offen und einladend. Hell und freundlich wirken die neuen, individuell eingerichteten Wohngruppen. In überschaubaren, baulich abgeschlossenen Einheiten von zwei bis maximal acht Wohnplätzen sind Farb- und Lichtkonzepte umgesetzt, die den modernen Anforderungen an Wohnhäuser für Menschen mit Behinderungen entsprechen. Die Wohngruppen mit ihren Gemeinschaftsräumen bilden den Mittelpunkt des Alltagslebens und sind entsprechend ausgestattet. Die

frühere Großküche im Souverain wurde zugunsten eigener Küchen in den Wohngruppen aufgelöst. Entsprechend des Betreuungskonzeptes gestalten die Bewohner je nach ihren Möglichkeiten ihren Alltag selbstständig oder werden in der Um-

setzung individuell unterstützt, die Freiräume ihrer Selbstbestimmung werden erhöht.

Die Gesamtplatzzahl wurde von 69 auf 52 Bewohnerplätze reduziert. Damit einhergehend wurde die Zahl der Einzelzimmer von 25 auf 46 erhöht und mit modernen Sanitärbereichen ausgestattet.

Die dunklen Haus- und Wohnflure sind zu hellen, tageslichtdurchfluteten Fluren geworden. Alle Bereiche sind barrierefrei und durch die neuen Aufzüge für jeden Bewohner gut zu erreichen.

Der Umbau des Gut Pisdorhof steht für den Wandel in der sogenannten „stationären Behinderten- oder Eingliederungshilfe“: Von Heimen oder Anstalten zur Versorgung von Menschen mit Behinderungen hin zur stationär betreuten Wohnform mit einem höchstmöglichen Maß an Teilhabe und Selbstbestimmung mit personeller Assistenz, die eine wichtige Wahlmöglichkeit neben den ambulanten oder betreuten Wohnformen darstellt. Oder mit den Worten einer Bewohnerin ausgedrückt: „Das hat sich gelohnt. Alles richtig gemacht!“

Ulrike Falkenberg, Leiterin Leistungsbereich Wohnhäuser für Menschen mit Behinderungen

9. Freiwilliges Soziales Jahr bei der Caritas-Jugendarbeit

Bienfait Uwizeye aus Ruanda (25), FSJ bei der mobilen Jugendarbeit der Caritas

Jyoti Shukla aus Dehli/Indien (21), FSJ im Caritas-Jugendzentrum GOT Elsaßstraße

Wie gefallen Dir Dein FSJ und Dein Aufenthalt in Köln jetzt nach acht Monaten?

Ich mag meine Arbeit, habe eine gute Zeit und arbeite in verschiedenen Projekten mit. Hier in Köln lerne ich junge Leute verschiedenen Alters, Herkunft und Kultur kennen. Ich habe auch andere Teile Deutschlands, wie z.B. Bayern, kennengelernt und einiges über die Geschichte Deutschlands erfahren. Auch andere europäische Länder, wie Belgien und die Schweiz, habe ich besucht und neue Menschen getroffen.

Was ist Deine Hauptaufgabe?

Ich kontrolliere Materialien und Spiele im mobilen Bus, räume den Bus auf und halte ihn sauber. Ich spiele mit den Kindern und Jugendlichen und helfe bei der Organisation von Veranstaltungen.

Was nimmst Du mit?

Ich lerne jeden Tag für meine Zukunft durch mein Leben in Köln. Von den Kindern lerne ich neue Spiele, die ich den Kindern in Ruanda beibringen kann (dort arbeite ich in einem Jugendzentrum VJN).

Was waren bisher Deine Highlights?

Besonders gefallen haben mir die inspirierende Arbeit und der große Erfolg der Ausstellung young art & amen, die drei Theateraufführungen des Theaterprojekts, die Mitarbeit in der open session, die Organisation des interkulturellen Abends, die Mithilfe bei der Sommer- und Weihnachtsparty und die tolle Zeit im Jugendcafé Bugs (Spiele und sich mit den Jugendlichen auszutauschen ist super!).

Was ist Dir noch immer fremd?

Die letzten zwei Januarwochen war es so kalt! Klar, es ist Winter, aber jetzt ist wenigstens „nur noch normaler“ Winter. Ich fühle mich manchmal hilflos, wenn die Kinder sich streiten und ich wegen Sprachproblemen nicht helfen kann. Inzwischen fühle ich mich aber hier überhaupt nicht mehr fremd.



Bienfait Uwizeye (li.) und Jyoti Shukla (re.)

Wie gefallen Dir Dein FSJ und Dein Aufenthalt in Köln jetzt nach acht Monaten?

Ein Freiwilliges Soziales Jahr im Ausland hilft, über die eigenen Grenzen hinauszugehen und neue Herausforderungen zu meistern. Es eröffnet sich eine völlig neue Welt an Ideen und Ansichten über Menschen. Meine Sichtweise gegenüber Problemen, mein Urteilsvermögen und meine Wahrnehmung von Menschen haben sich durch das FSJ verändert und weiterentwickelt.

Was ist Deine Hauptaufgabe?

Meine Hauptaufgabe ist es, Kinder und Jugendliche über Spiele, Sport, Kunst und Musik zu motivieren und zu beschäftigen. Ich habe geholfen, eine interkulturelle Veranstaltung zu organisieren. Nach etwa vier Monaten habe ich begonnen, auch in einer Flüchtlingsunterkunft zu arbeiten und lernte dort deren Probleme kennen.

Was nimmst Du mit?

Ich überdenke die Sachen und handele besonnener. Dieses Jahr hat mir beigebracht, Mitgefühl zu haben, Zeit einzuteilen und Zukunftspläne zu machen. Außerdem habe ich den Wert von Beziehungen, die Wichtigkeit von Familie und Freunden kennen und schätzen gelernt.

Was waren bisher Deine Highlights?

Mir gefällt meine Mitarbeit in vielen Programmen und Projekten, wie z.B. das Sommerfest, der Besuch im Phantasialand, die Weihnachtsparty und interkulturelle Veranstaltungen.

Was ist Dir noch immer fremd?

Ich fühle mich oft einsam und aufgrund der Kultur manchmal noch fremd und isoliert. Wenn ich Probleme habe, weiß ich nicht, wen ich um Hilfe bitten kann. Alle sind so beschäftigt. Die deutsche Pünktlichkeit ist auch eine Umstellung für mich.

10. Sozial im Netz – Die Zukunft der Sozialen Arbeit ist digital!

„Der Transformationsprozess der Sozialen Arbeit ins Digitale hat längst begonnen.“ erklärte Prof. Dr. Thomas Münch auf dem Fachtag „Sozial im Netz“. 160 Besucher waren der Einladung des Kölner Caritasverbandes, der Hochschule Düsseldorf und des Diözesan-Caritasverbandes Köln am 24. Januar 2017 in das Kölner Komed gefolgt.

Für die Menschen, mit denen die Soziale Arbeit zu tun hat, ist das Digitale längst Alltag. Und das trifft nicht nur auf Kinder und Jugendliche, die sogenannten digital natives, zu. Auch Wohnungslose, die auf der Straße leben und keine regelmäßigen Mahlzeiten haben, besitzen in der Regel ein Handy, um nicht von der Außenwelt abgeschnitten zu sein. Für Geflüchtete ist es die einzige Kontaktmöglichkeit zu Familie und Freunden in der Heimat und als Informationsquelle überlebenswichtig. Senioren werden zunehmend digital und erwarten selbstverständlich eine WLAN-Ausstattung, wenn sie in eine Pflegeeinrichtung einziehen. Wer seine Zielgruppen erreichen möchte, muss sich in ihren digitalen Räumen bewegen. Die Teilnehmenden lernten viele praktische Beispiele kennen, wie digitale Konzepte gelingen können. „Durch Facebook habe ich einen Weg nach Deutschland ohne Schmuggler gefunden, und als ich hier war, Menschen, die mir bei Amtsgängen geholfen haben.“ erzählte Rafaei Sheko aus Syrien in einem der Workshops.

Meine Meinung



Netz-Aktivist
Raul Krauthausen:

„Um Chancen im Digitalen zu nutzen und echte soziale Innovation zu erreichen, braucht es Werte, technische Unterstützung und eine betriebswirtschaftliche Basis.“

Für Geflüchtete sind Social Media-Plattformen notwendig, die mehrsprachig und regional ausgerichtet sind und immer aktuell gehalten werden.

Wie sich Solidarisierung über das Digitale und Vernetzung herstellen lässt, zeigte Netz-Aktivist Raul Krauthausen. Eines seiner vielen digitalen Projekte ist wheelmap.org, eine digitale Karte, auf der weltweit barrierefreie Einrichtungen und Orte eingestellt werden.  Mehr Informationen und Projekte unter www.raul.de und www.sozialhelden.de

Meine Meinung




Marianne Jürgens,
Leitung Stab Öffentlichkeitsarbeit:

„Die digitale Entwicklung schreitet rasant voran und die Wohlfahrtspflege steht in der digitalen Entwicklung noch am Anfang. Eine Digitalisierungsstrategie ist notwendig, um ökonomisch auch in Zukunft in der Sozialwirtschaft bestehen zu können. Dabei sind noch viele Hürden zu nehmen: Wie lassen sich skeptische Kollegen und Vorgesetzte überzeugen? Wie können Alt

und Jung, Offliner und Onliner zusammenwirken? Ausreichende technische Voraussetzungen müssen geschaffen und Zeitressourcen gewährt werden. Qualifizierung der Mitarbeitenden ist erforderlich. Verbindliche Guidelines sollten den beruflichen Umgang mit Social Media regeln. Das Digitale braucht flache Hierarchien, das lässt sich nur schwer mit bisherigen verbandlichen Strukturen vereinbaren.

Solche Veränderungen erfordern Mut und Engagement für das Digitale von Vorgesetzten und Mitarbeitenden. Die Zukunft der Sozialen Arbeit ist digital!“

„Hass ist keine Meinung!“

Wie lässt sich das Soziale ins Netz bringen und dem Hass und dem Populismus im Internet etwas entgegen setzen? „Sach Tacheles“, ein Projekt der Caritas Essen, fordert dazu auf, aktiv gegen Stammtischparolen Stellung zu beziehen. Auch auf Portalen Andersdenkender sollten Meinungen gesetzt werden, nicht nur in den eigenen „Echoräumen Gleichgesinnter“.  Mehr Informationen, wie Hass im Internet zu begegnen ist, gibt es z.B. auf der Seite www.no-hate-speech.de

 Weitere Informationen zu #sozialimnetz: www.caritas-koeln.de, www.facebook.com/caritaskoeln, www.blog-caritas-koeln.de

11. Spenden und Stiftungen

Spenden und Stiftungen

Die Unterstützung von Spendern und Stiftungen benötigen wir besonders für innovative Ideen und Projekte, die nicht durch öffentliche Gelder gefördert werden. Nur so können wir zum Beispiel Hilfen für Kinder und Jugendliche leisten oder ratsuchende, ältere Menschen oder Geflüchtete beraten und begleiten.

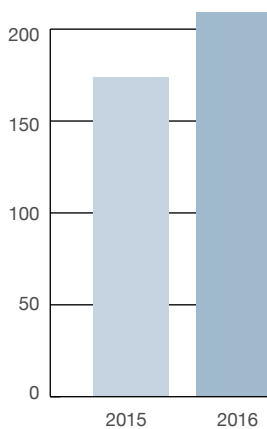
Ein herzliches Dankeschön an alle, die diese wichtige Arbeit mit ihrer Spende unterstützen! Ohne sie wäre ein großer Teil unserer Angebote für hilfesuchende Menschen in Köln nicht möglich.

„ Die Unterstützung von Spendern und Stiftungen benötigen wir besonders für innovative Ideen und Projekte, die nicht durch öffentliche Gelder gefördert werden.

Spenden

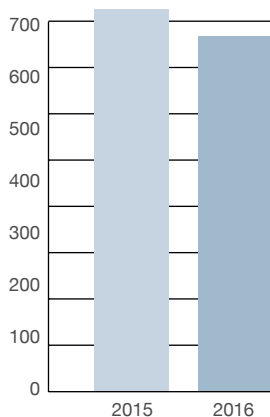
Der Spendeneingang 2016 beträgt 209.360 €. Dies ist eine Steigerung von knapp 17%, die auf eine große Spende zugunsten der Hospizarbeit zurückzuführen ist. Zieht man diese einzelne Spende ab, ist der Spendeneingang 2016 geringer als der in 2015, was an der großen Spendenbereitschaft für die Arbeit mit Flüchtlingen in 2015 liegt, die 2016 deutlich zurückgegangen ist.

Spenden insgesamt



Spenden nach Verwendungszweck

Hospize	130.062 €
Kinder und Jugendliche	28.101 €
Flüchtlingshilfe/ Integration	17.463 €
Altenhilfe	11.502 €
Nachbarschaftshilfen	8.109 €
Menschen mit Behinderung	7.564 €
Familienhilfe und Beratung	4.184 €
freie Spenden	2.374 €
Summe	209.360 €

Bewilligte Stiftungsmittel

Stiftungen

Im Vergleich zum Vorjahr ist der Betrag der bewilligten Stiftungsmittel (ab 5.000 € Antragshöhe) von 722.817 € auf 670.526 € leicht gesunken, allerdings wurden auch weniger große Stiftungsanträge gestellt. Bewilligt wurden Stiftungsmittel in erster Linie für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe (410.935 €), gefolgt von den Nachbarschaftshilfen (110.000 €).

Allen Stiftungen, die unsere Projekte ermöglichen, gilt unser großer Dank für diese wertvolle Unterstützung!

„ Bewilligt wurden Stiftungsmittel in erster Linie für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, gefolgt von den Nachbarschaftshilfen.

„ Der Caritasverband garantiert seinen Förderern, dass mindestens 95% jeder Spende projektbestimmt eingesetzt werden.

Fundraising-Konzept verabschiedet

Der Caritasverband hat ein Fundraising-Konzept verabschiedet. Es dient als Orientierung für alle Einrichtungen innerhalb des Verbandes, die einen Teil ihrer Arbeit über Spenden und Stiftungsmittel finanzieren müssen. Unter der Überschrift „Transparenz“ wird unter anderem eine Aussage zum finanziellen Aufwand (Verwaltungs- und Werbekosten) für das Fundraising getroffen.

Um systematisches Fundraising zu betreiben, ist ein finanzieller Aufwand nötig. Der Prozentsatz der Aufwendungen, gemessen an den Einnahmen, die durch das Fundraising generiert werden, liegt in der Regel zwischen 5 und 35 %. Der Caritasverband garantiert seinen Förderern, dass mindestens 95% jeder Spende projektbestimmt eingesetzt werden. Den darüber hinausgehenden Aufwand finanziert der Caritasverband aus kirchlichen Mitteln. Die Spenden kommen also zu mindestens 95 % dem vom Spender ausgewählten Zweck zugute, oft sind es sogar 100%.

Wenn Sie Fragen zu den Spendenprojekten, zur Verwendung der Mittel oder zu den Möglichkeiten der Unterstützung haben, wenden Sie sich an:



Kerstin Schlick, Stab Fundraising,
kerstin.schlick@caritas-koeln.de,
 Tel.: 0221 95570-336

i Weitere Informationen sowie die Möglichkeit, auch online zu spenden, finden Sie unter www.caritas-koeln.de
 Unser Spendenkonto: **IBAN** DE39 3705 0198 1900 6370 16
BIC COLSDE33

Helfen mit Leidenschaft

Marc Holterbosch ist Geschäftsführer einer Wäscherei mit 200 Mitarbeitenden. Er unterstützt die zwei Caritas-Hospize in Köln seit über 10 Jahren durch die kostenlose Reinigung der Hospiz- und Bewohner-Wäsche. Im Jahr spart der Caritasverband dadurch ca. 10.000 Euro. Für die beiden Hospize ist das eine riesige Hilfe, denn sie müssen 5% ihrer gesamten Kosten als Eigenmittelanteil aufbringen.

Herr Holterbosch, Sie betreiben eine Wäscherei in Krefeld, wie kommt es, dass Sie sich so für die Hospize des Caritasverbandes in Köln engagieren?

Als ich vor über zehn Jahren die Anfrage des Caritasverbandes bekam, die Wäsche der beiden Hospize zu waschen, sagte ich spontan zu, das kostenlos zu tun. Mein Vater ist schon früh gestorben, zu einer Zeit, als es die Hospizbewegung noch nicht gab. Da er ein sehr gläubiger Mensch war, wäre es sein Wunsch gewesen, die letzten Tage oder Wochen in einem Hospiz zu verbringen und auch für uns als Familie wäre das sehr gut gewesen. Aus diesem Grund liegt mir die Hospizarbeit besonders am Herzen.

„ Ich weiß, dass die Finanzierung der Hospize oft schwierig ist, da ja nach wie vor ein Eigenanteil von den Trägern gestemmt werden muss.

Außerdem weiß ich, dass die Finanzierung der Hospize oft schwierig ist, da ja nach wie vor ein Eigenanteil von den Trägern gestemmt werden muss. Und weil ich in der guten Lage bin, dass ich einen sinnvollen Beitrag durch das Waschen der Wäsche leisten kann, mache ich das gerne. Da weiß ich, dass meine Unterstützung ankommt und etwas bewirkt.

Erzählen Sie uns etwas über Ihre Wäscherei?

Unsere Wäscherei existiert nun in der dritten Generation. Mein Opa hat sie nach dem Krieg gegründet und mein Vater hat bereits als Kind die Wäsche der Kunden ausgefahren. Seit den Anfängen wird Privatwäsche gewaschen, ab 1978 haben wir uns dann zunehmend spezialisiert. Heute waschen wir ausschließlich für Einrichtungen der ambulanten und stationären Pflege, zum Beispiel der Alten- und Behindertenhilfe. Nach wie vor handelt es sich um Privatwäsche, denn in den Einrichtungen hat jeder Bewohner seine eigene Wäsche. Und die ist so vielfältig und persönlich wie die Bewohnerinnen und Bewohner selbst: Von unifarben

über gemustert bis hin zur FC-Bettwäsche ist alles dabei. Die besondere Herausforderung ist, die gewaschene und gebügelte Wäsche nach Einrichtungen und Wohngruppen sortiert wieder abzuliefern. Um das sicherzustellen, haben wir eine eigene Sortieranlage entwickelt.

Wie viel Wäsche wird denn in Ihrer Wäscherei pro Tag gewaschen?

Am Tag waschen wir 35.000 Bewohner-Wäscheteile. Insgesamt haben wir 200 Einrichtungen mit rund 18.500 Bewohnern als Kunden. Alle Wäscheteile werden von Hand gebügelt oder gemangelt. Das hört sich vielleicht nach viel an, aber verglichen mit Wäschereien, die zum Beispiel Krankenhauswäsche waschen, sind wir eine Kleinwäscherei.

Sie beschäftigen in Ihrer Wäscherei auch Menschen mit Behinderung, gab es da anfangs Vorbehalte oder Schwierigkeiten?

Eigentlich nicht. Wir beschäftigen unter anderem sechs gehörlose Menschen. Da war es natürlich wichtig, die Kommunikationsbarrieren so klein wie möglich zu gestalten. Das gelingt über Schulung von Mitarbeitenden in Gebärdensprache und regelmäßige Unterstützung durch einen Gebärdendolmetscher. Auch wenn bei dem ein oder anderen langjährigen Mitarbeitenden vielleicht Vorbehalte da waren, so ist das Miteinander inzwischen sehr gut und die Zusammenarbeit klappt hervorragend. Für uns ist ein gutes Betriebsklima und die Bindung der Mitarbeitenden ein wichtiges Thema.

Vielen Dank für die Einblicke, die Sie uns gegeben haben und für Ihre wertvolle Unterstützung!

Das Interview mit Marc Holterbosch führte Kerstin Schlick.



Die Produktionsleiterin Frau Jeykall ist schon seit fast 40 Jahren in der Wäscherei tätig.

12. Der Caritasverband Köln in Zahlen - Finanzen

Bilanzstruktur des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.

AKTIVA	2015		2016		PASSIVA	2015		2016	
	Mio €	Anteil	Mio €	Anteil		Mio €	Anteil	Mio €	Anteil
I. Anlagevermögen					I. Eigenkapital				
Immaterielle Vermögensgegenstände und Sachanlagen	72,4	77%	72,3	72%	Eigenkapital und ähnliche Mittel	37,8	40%	39,3	39%
Finanzanlagen	5,1	5%	5,1	5%	II. Rückstellungen				
					Rückstellungen	6,0	6%	9,5	9%
II. Umlaufvermögen					III. Verbindlichkeiten				
Forderungen	8,2	9%	8,2	8%	aus Lieferungen und Leistungen	2,6	3%	2,6	3%
Flüssige Mittel	8,1	9%	14,1	14%	Verbindlichkeiten ggü. Kreditinstituten	40,1	43%	40,3	40%
Sonstige kurzfristige Vermögensgegenstände	0,5	1%	0,5	1%	Sonstige Verbindlichkeiten	7,9	8%	8,6	9%
Bilanzsumme	94,3		100,3			94,3		100,3	

Vermögen und Investitionen

In 2016 ist die Bilanzsumme auf rund 100 Mio. € gestiegen. Das Vermögen setzt sich zum größten Teil aus den immateriellen Vermögensgegenständen und Sachanlagen (72 Mio. € bzw. 72 %) zusammen. Den größten Anteil daran haben Grundstücke und Gebäude im Wert von ca. 60 Mio. € (insbesondere Gebäude der Caritas-Altenzentren). Hinzu kommen technische Anlagen, Maschinen, Einrichtungsgegenstände, Fahrzeuge und Anlagen im Bau.

Der Caritasverband Köln betreibt insgesamt sieben Altenzentren. Hinsichtlich der landesspezifischen, gesetzlichen Bestimmungen (GEPA NRW) unterliegen die stationären Pflegeeinrichtungen in NRW der Herausforderung, gehobene und neue Standards bis Mitte 2018 erfüllt zu haben. Aus diesen baulichen Anforderungen resultieren für vier Liegenschaftlichen Investitionen in Höhe von mehreren Millionen Euro für Um- bzw. Ersatzneubauten. Das Elisabeth-von-Thüringen-Haus in Worringen ist als Ersatzneubau 2015 in Betrieb gegangen. Das Caritas-Altenzentrum St. Bruno in Klettenberg befindet sich seitdem im Umbau und wird seinen Betrieb Anfang 2018 wieder aufnehmen. Mit dem Umbau des Caritas-Altenzentrums St. Maternus in Rodenkirchen wird in 2017 begonnen. Der Umbau des letzten zu

sanierenden Altenzentrums St. Josef in Porz-Wahn beginnt nach Fertigstellung des Caritas-Altenzentrums St. Bruno im Jahr 2018.

Bei den Finanzanlagen handelt es sich um mittel- bis langfristige Wertpapiere sowie Beteiligungen. Im Wesentlichen sind es bei den Beteiligungen Anteile an den Tochtergesellschaften des Caritasverbandes, der CariClean gGmbH (Integrationsunternehmen im Reinigungsbereich) sowie der CariKids gGmbH (Träger von fünf Kindertagesstätten). Für die Finanzanlagen gelten Anlagerichtlinien, die eine ausreichende Diversifikation und eine risikoarme Anlagestrategie verfolgen.

Das Umlaufvermögen enthält Forderungen (8 Mio. €), flüssige Mittel (14 Mio. €) sowie sonstige Vermögensgegenstände (0,5 Mio. €). Die Forderungen beziehen sich auf Forderungen aus Lieferungen und Leistungen sowie Forderungen aus öffentlicher und nicht öffentlicher Förderung diverser Zuschussgeber. Der Anstieg der flüssigen Mittel resultiert im Wesentlichen aus der Rückzahlung der in der Vergangenheit nicht rechtskonform erhobenen Sanierungsgelder für die betriebliche Altersversorgung (KZVK).

Kapitalstruktur

Das Eigenkapital konnte erneut auf jetzt rund 39 Mio. € gesteigert werden. Wegen des noch höheren Anstiegs des Vermögens ist dabei die Eigenkapitalquote jedoch leicht auf 39 % gesunken.

Die Rückstellungen betreffen im Wesentlichen den Personalkostenbereich hinsichtlich der betrieblichen Altersvorsorge, Urlaub und Überstunden. Der Anstieg der Rückstellungen in 2016 resultiert aus höheren Beiträgen für die betriebliche Altersvorsorge. Die Kirchliche Zusatzversorgungskasse des Verbandes der Diözesen Deutschlands, über die die Rentenansprüche gegenüber den Beschäftigten erfüllt werden, erhebt seit dem Jahr 2016 einen neuen,

gegenüber dem vormaligen Sanierungsgeld erhöhten Finanzierungsbeitrag.

Bei den Verbindlichkeiten bilden die Darlehensverbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten mit rund 40 Mio. € den höchsten Posten. Die Darlehen betreffen mit 37 Mio. € bzw. 93 % die Finanzierung der Immobilien der stationären Pflegeeinrichtungen (Caritas-Altenzentren). Die restlichen 3 Mio. € bzw. 7 % entfallen im Wesentlichen auf Darlehen für Gebäude der Caritas Wertarbeit (Werkstätten für Menschen mit Behinderungen) sowie die Wohnhäuser für Menschen mit Behinderungen.

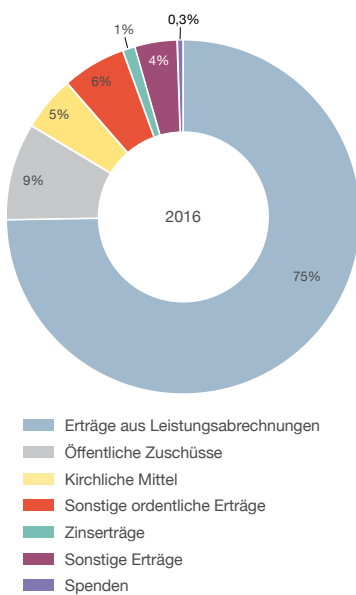
Ertragslage des Caritasverbandes

Gewinn- und Verlustrechnung in Mio €

Erträge	2015	2016	Aufwendungen	2015	2016
Erträge aus Leistungsabrechnungen	70,6	74,0	Personalkosten	65,4	71,4
Öffentliche Zuschüsse	7,7	8,9	Sachkosten	26,1	26,1
Kirchliche Mittel	4,8	4,9	Verpflegung	2,1	2,2
Sonstige ordentliche Zuschüsse	6,4	5,8	Wareneinsatz	4,2	4,3
Zinserträge	0,2	1,2	Energiekosten	1,6	1,5
Sonstige Erträge	3,2	3,9	Instandhaltung	1,9	1,9
Spenden	0,3	0,3	Zinsaufwand	1,0	1,0
			Abschreibungen	5,6	6,0
			Mietkosten	2,9	2,8
			Sonstige Aufwendungen	6,8	6,4
Summe Erträge	93,2	99,0	Summe Kosten	91,5	97,5
Jahresüberschuss (+) /Jahresfehlbetrag (-)				1,7	1,5
Rücklagenveränderung				-1,7	-1,5
Bilanzgewinn				0,0	0,0

» Aus landesspezifischen, gesetzlichen Bestimmungen zu gehobenen Standards bei stationären Pflegeeinrichtungen, die bis Mitte 2018 zu erfüllen sind, resultieren für vier unserer Liegenschaften Investitionen in Höhe von mehreren Millionen Euro für Um- bzw. Ersatzneubauten.

Prozentuale Aufteilung der Erträge am Gesamtertrag



Erträge

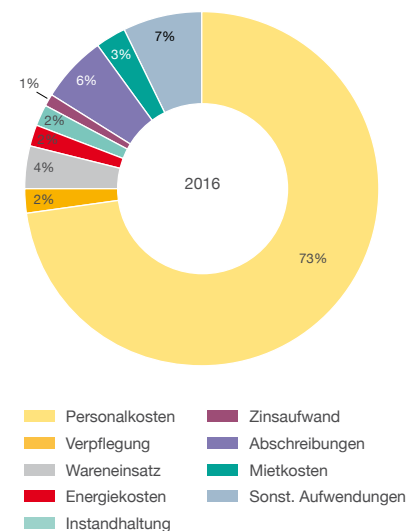
Die Summe der Erträge zeigen ein Wachstum um 6,2 % auf 99 Mio. €. Die Erträge aus Leistungsabrechnungen bilden dabei mit rund 75 % den größten Anteil. Darin sind Erträge aus Pflege- und Betreuungsleistungen enthalten, die über die Pflege- und Krankenkassen, den Landschaftsverband und zum geringen Teil auch von den Sozialkassen, beziehungsweise privat finanziert werden. Die Produktionserlöse der Caritas Wertarbeit (früher Caritas Werkstätten) liegen unverändert bei 4% der Gesamterträge. Bei den öffentlichen Zuschüssen, deren Anteil an den Gesamterträgen in 2016 bei 9 % liegt, ist ein deutlicher Anstieg um 1,2 Mio. € bzw. 15 % festzustellen. Diese Entwicklung dokumentiert den Ausbau der Betreuungsleistungen und Beratungsdienste in der Flüchtlingshilfe. Die Zuweisungen des Erzbistums aus Kirchensteuermitteln belaufen sich auf gut 5 Mio. € und repräsentieren rund 5 % der Erträge. Die Spendenerträge liegen unverändert bei 0,3 Mio. € und damit unter 1 % der Gesamterträge. Der Anstieg der Zinserträge resultiert aus dem Zinsanteil der zurückgezahlten KZVK-Sanierungsgelder.

Aufwendungen

Der Kostenanstieg um 6,6 % auf rund 98 Mio. € korrespondiert mit dem Ertragswachstum. Dabei steigen die Personalkosten in 2016 tarif- und wachstumsbedingt um 9,2 %, während die Sachkosten auf dem Niveau in Höhe von 26 Mio. € verbleiben. Die Personalkosten bilden mit knapp 72 Mio. € rund 73 % des Aufwandes ab.

Die Sachkosten entfallen mit jeweils 2 % auf die Verpflegung, den Wareneinsatz und die Instandhaltung, 3 % der Sachkosten fallen für Mieten an. Sonstige Aufwendungen (7%) sowie die Abschreibungen (6 %) stellen mit 12 Mio. € nahezu die Hälfte der Sachkosten dar. Die sonstigen Aufwendungen in Höhe von 6,4 Mio. € beinhalten im Wesentlichen Kostenpositionen für Wirtschafts- und Verwaltungsbedarf (4,5 Mio. €) sowie Steuern und Versicherungen (1 Mio. €).

Prozentuale Aufteilung der Aufwendungen am Gesamtaufwand



Ergebnisse der Geschäftsfelder vor und nach Zuweisung kirchlicher Mittel

in Mio €	Stationäre Pflege		Caritas Wertarbeit		Ambulante Dienste		Integrations- u. Familienhilfen		Administration u. Direktion		Summe	
	2015	2016	2015	2106	2015	2016	2015	2016	2015	2016	2015	2016
Geschäftsjahr	2015	2016	2015	2106	2015	2016	2015	2016	2015	2016	2015	2016
Erträge ohne kirchliche Mittel	41,8	42,8	23,9	24,6	15,0	15,8	4,3	5,5	3,4	5,4	88,5	94,1
Personalkosten	-26,7	-27,8	-14,9	-16,0	-13,1	-14,1	-5,5	-6,9	-5,0	-6,5	-65,3	-71,3
Sachkosten	-14,0	-13,6	-8,1	-8,0	-2,8	-2,7	-1,4	-1,4	0,1	-0,4	-26,2	-26,2
Summe Kosten	-40,8	-41,5	-23,0	-24,1	-15,9	-16,8	-6,9	-8,3	-4,9	-6,8	-91,6	-97,5
Ergebnis vor Zuweisung kirchlicher Mittel	1,1	1,4	0,9	0,5	-0,9	-1,0	-2,7	-2,9	-1,5	-1,4	-3,1	-3,4
Kirchliche Mittel	0,0	0,0	0,0	0,0	0,5	0,6	2,7	2,8	1,7	1,6	4,8	4,9
Ergebnis nach Zuweisung kirchlicher Mittel	1,1	1,4	0,9	0,5	-0,4	-0,4	0,0	-0,1	0,2	0,2	1,7	1,5

Struktur des Caritasverbandes

Die Satzung des Caritasverbandes legt die drei Organe des Vereins fest: Vorstand, Caritasrat und Vertreterversammlung.

Vertreterversammlung:

Souverän, Basis und Stimme der Mitglieder

Die Vertreterversammlung ist das höchste beschlussfassende Verbandsorgan. Sie bildet die Basis des Caritasverbandes. In ihr sind alle Mitgliedsgruppen des Verbandes (Pfarrgemeinden, Fachverbände, Arbeitsgemeinschaften und korporative Mitglieder) repräsentativ vertreten und wählt und entlastet die Mitglieder des Caritasrates.

Caritasrat:

Wachsame Auge, Beratung und Aufsicht des Vorstands

Dem Caritasrat obliegt satzungsgemäß die Funktion eines Aufsichtsrates. Er setzt den hauptamtlichen, geschäftsführenden Vorstand ein und kontrolliert und berät diesen in wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten.

Die Mitglieder sind:

Msgr. Robert Kleine, Vorsitzender
Ursula Gärtner
Winfried Hinzen
Thomas Hummelsbeck
Hermann-Josef Johanns
Monika Kleine
Pfarrer Klaus Kugler
Pfarrer Stefan Wagner
Prof. Dr. med. Christiane Woopen

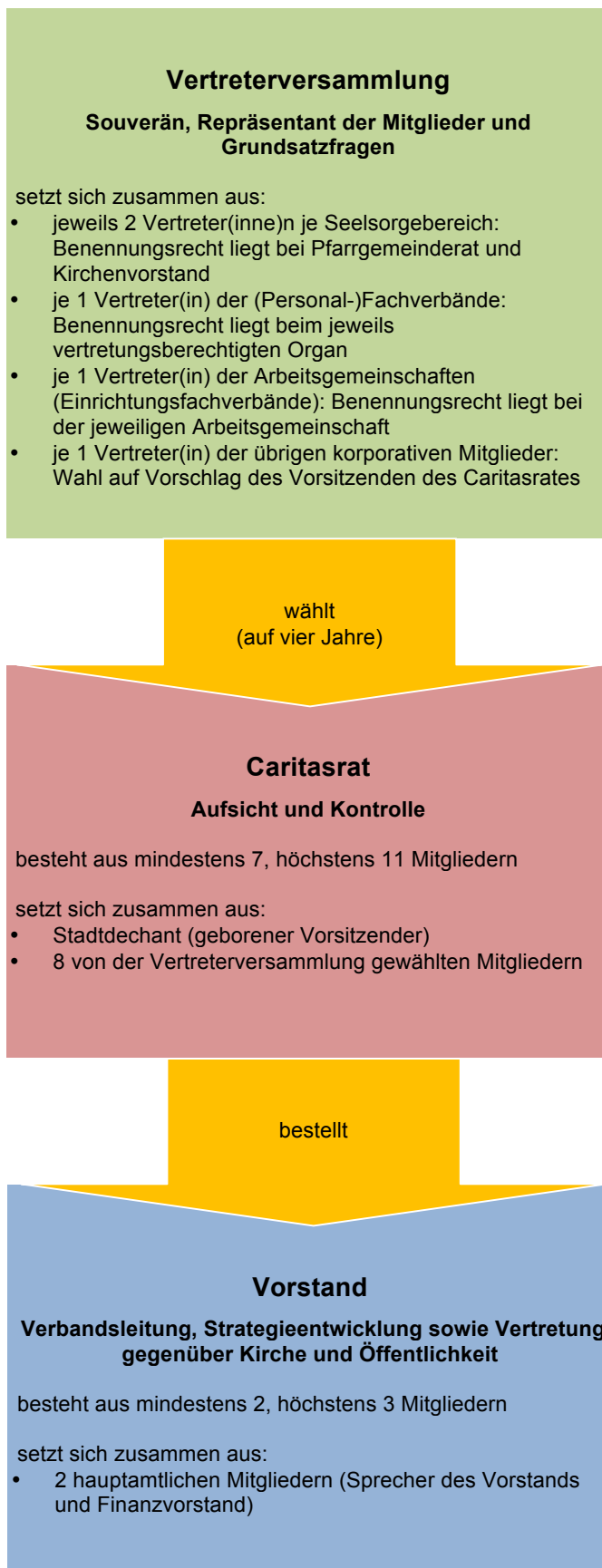
beratend:

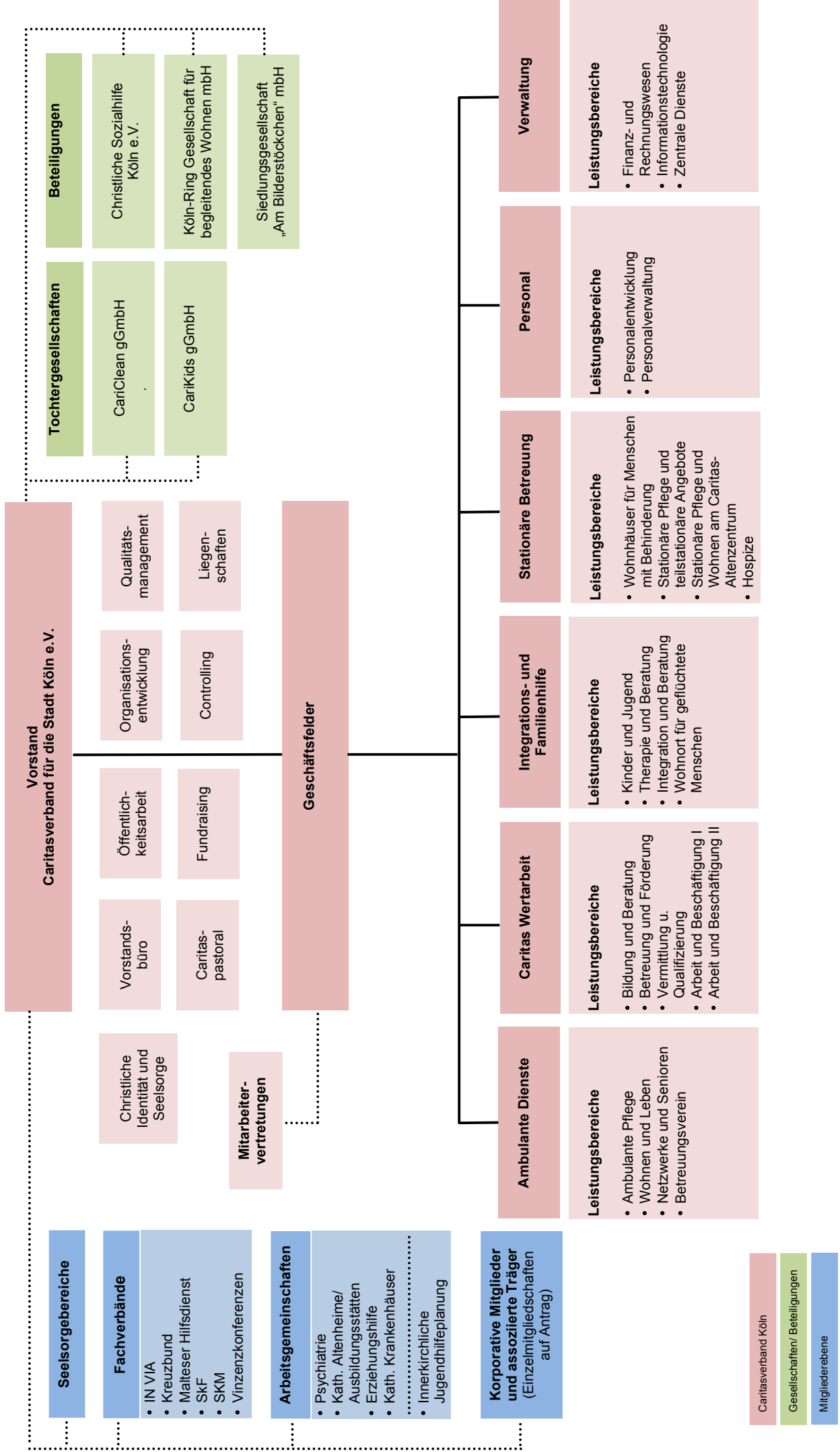
Mitglieder des Vorstandes Peter Krücker und Hubert Schneider

Der Vorstand:

Peter Krücker
Hubert Schneider

Organe des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.





IMPRESSUM

Herausgeber: Caritasverband
für die Stadt Köln e.V.
Bartholomäus-Schink-Str. 6,
50825 Köln

Tel. 0221 95570-0
E-Mail: info@caritas-koeln.de

www.caritas-koeln.de
www.blog-caritas-koeln.de
www.facebook.com/caritaskoeln

Redaktion: Marianne Jürgens,
Leitung Stab Öffentlichkeitsarbeit
Mitarbeit: Sophie Duczek und
Andrea Michels

Texte: Vorstand, Geschäftsfeldleitungen,
Leistungsbereichsleitungen und Stäbe
Gastautorin: Dr. Anne van Rießen,
Gastprofessorin für Soziale Arbeit an der
Universität Düsseldorf (S. 18)

Fotos: Caritasverband Köln,
Deutscher Caritasverband, Rendel Freude,
istockphoto, privat, Joachim Rieger

Gestaltung:
www.mareilebusse.de

Druck:
Caritas Wertarbeit/Druckerei cariprint

Stand: März 2017



Caritasverband für die Stadt Köln e.V.

für Köln

Bartholomäus-Schink-Str. 6
50825 Köln
Tel.: 0221 95570-0
Fax: 0221 95570-230



info@caritas-koeln.de
www.caritas-koeln.de
www.facebook.com/caritaskoeln
www.blog-caritas-koeln.de

Unser Spendenkonto

Mit Ihrer Spende helfen Sie direkt den Menschen, die wir begleiten und unterstützen.

Sparkasse KölnBonn

IBAN DE39 3705 0198 1900 6370 16
BIC COLSDE33